



*Die ARCHE in Tecklenburg ist eine christliche Wohn- und Lebensgemeinschaft. Es ist ein Zuhause für geistig Behinderte und Nichtbehinderte.*

*Dieses Buch ist für Sie kostenlos.*

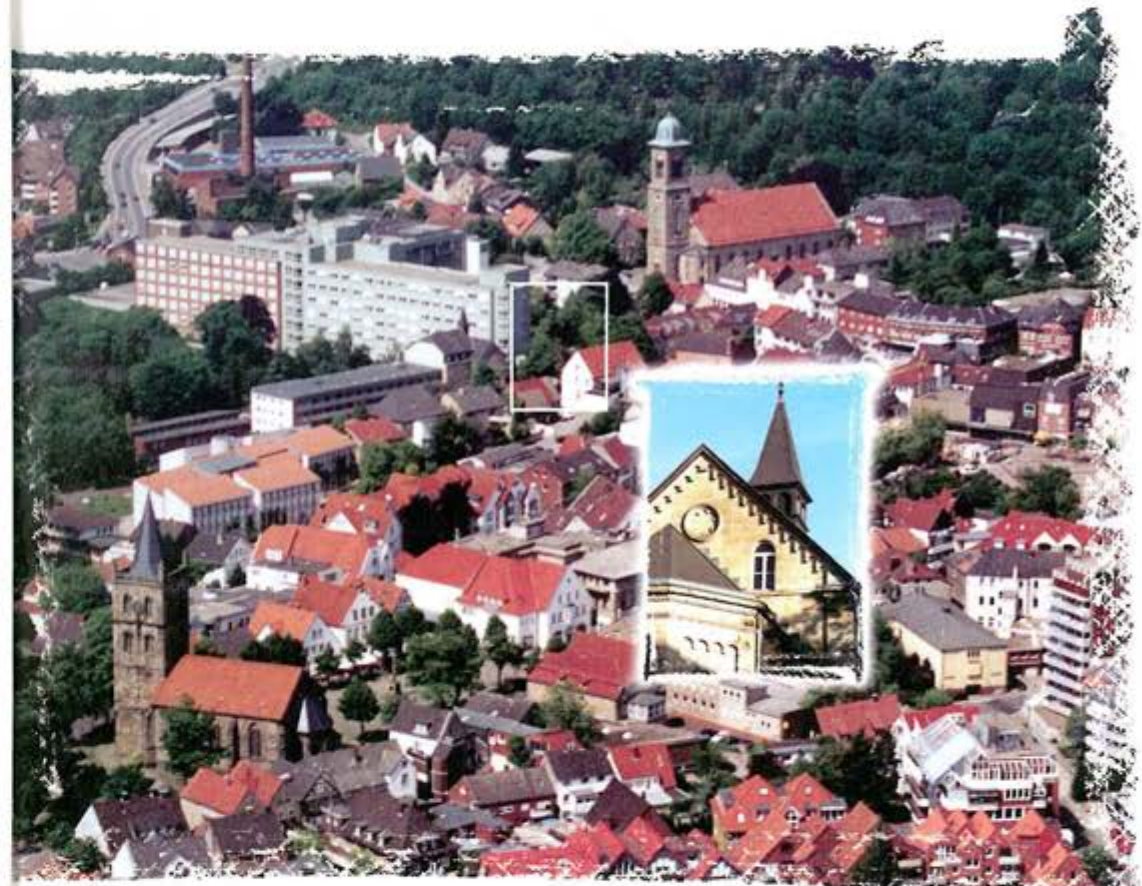
*Aber es wäre schön, wenn Sie der ARCHE eine Spende geben würden.*

*Konto der ARCHE: Nr. 311 127 33  
Sparkasse Ibbenbüren, BLZ 403 510 60*

# Die Kapelle

*Ort der Stille und Geborgenheit  
im St.-Elisabeth-Krankenhaus Ibbenbüren  
– umgeben von zwei mächtigen Kirchen –*

*Aufzeichnungen einer schönen Zeit*



*Heinz-Josef Wiggers · Die Kapelle*

*Heinz-Josef Wiggers*

# *Die Kapelle*

*Ort der Stille und Geborgenheit  
im St.-Elisabeth-Krankenhaus Ibbenbüren  
– umgeben von zwei mächtigen Kirchen –*

*Aufzeichnungen einer schönen Zeit*

*Heinz-Josef Wiggers*

---

Herausgegeben von Heinz-Josef Wiggers  
im August 1999  
Fotos: Heinz-Josef Wiggers

---



Dieser Spruch hängt vor der Eingangstür des Seelsorgebüros.

---



# V orwort

Lieber Pastor Klemens Niermann,  
liebe Schwester Michaela Blochowicz,

mit diesem Buch möchte ich  
meinen Dank für die einmalige Atmosphäre  
ausdrücken, die Ihr in Eurer Kapelle  
geschaffen habt.

Die Kapelle ist ein Ort der Ruhe und Besinnung,  
des Trostes und der Hoffnung,  
wie ich ihn in dieser Vollkommenheit nirgends  
erfahren habe.

Mein Dank gilt auch den Predigern aller  
Konfessionen, die den Gedanken der ökumenischen  
Bewegung an diesem Ort der Begegnung aller  
Gläubigen in Eurem Sinne unterstützt haben.

Mit dieser Zeitaufnahme der Kapelle danke ich  
aber auch den vielen ehrenamtlichen Helfern der  
Krankenhausseelsorge, besonders der Organistin  
Maria Gerdes und Frau Agnes Niermann, die  
für den sehr schönen Ikebana-Blumenschmuck  
und den Küsterdienst sorgt.

Dieses Büchlein soll meinen persönlichen Eindruck  
von der Kapelle im Ökumenischen Krankenhaus  
in Ibbenbüren vermitteln. Erfahrungen anderer  
Besucher der Kapelle könnten diesen Eindruck  
sicherlich verstärken und ergänzen.

Heinz-Josef Wiggers

1999





# Jesus Christus ist der Eckstein (1 Petr. 2,3–10)

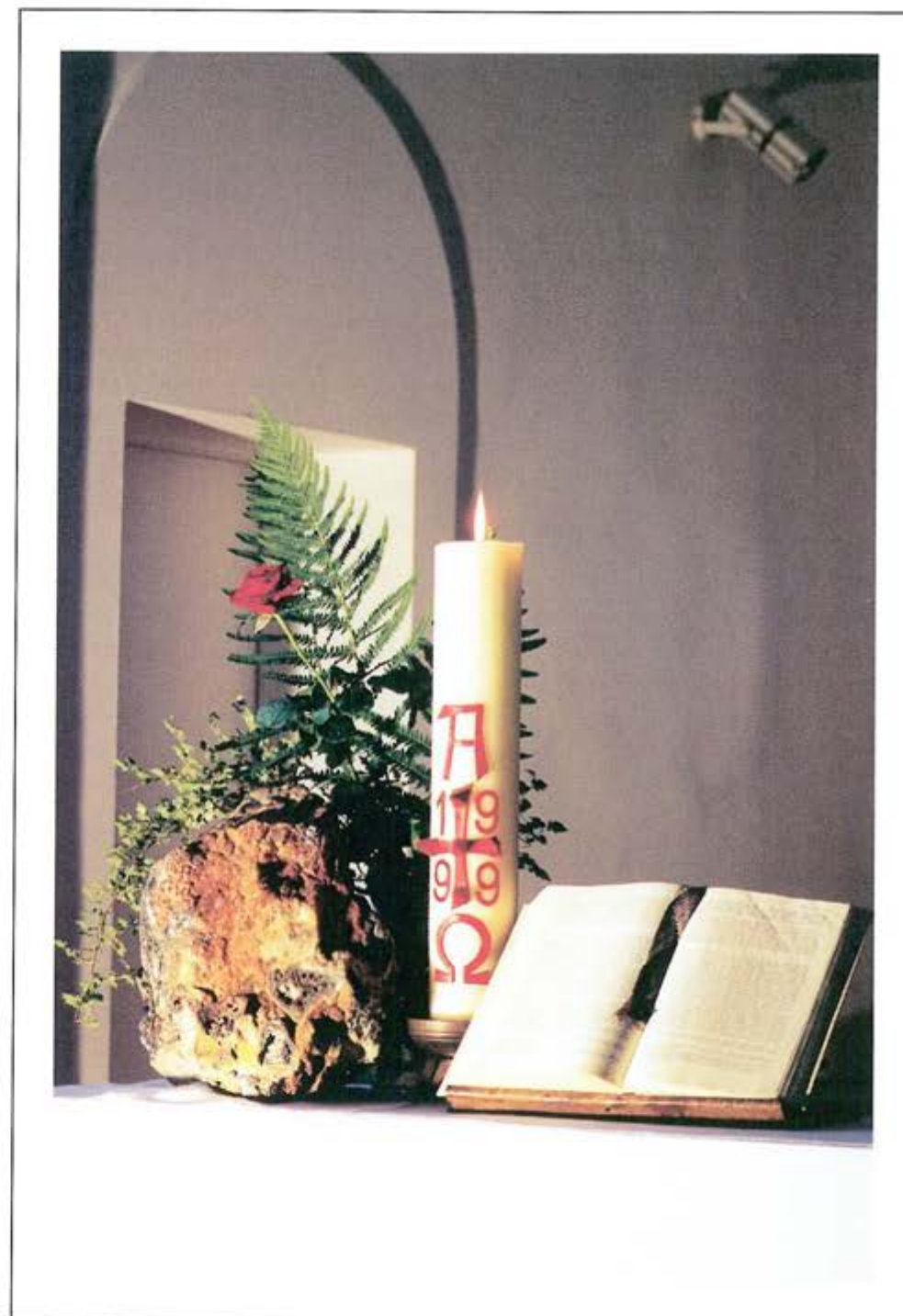
Predigt von Pastor Klemens Niermann

Liebe Gemeinde, liebe Kranke auf den Stationen !

Die Firma Ostendorf hat vor etwa 12 Jahren diese unsere alte Kapelle mit den angrenzenden Wohnungen renoviert. Als die große Mauer, die die Rückwand unserer Kapelle bildet, neu hochgezogen wurde und die Begrenzungsmauer draußen vor der Kapelle ausgebessert und zum Teil neu errichtet werden musste, da gingen die Maurer oft in den Innenhof des Krankenhauses, um sich aus einer großen Menge Steine aus einem Ibbenbürener Steinbruch passende Stücke auszusuchen. Viele Steine waren gut geeignet, andere nahmen die Maurer in die Hand und warfen sie weg, weil sie ungeeignet waren. Sie waren unbrauchbar und wertlos für den schönen und wertvollen Bau unserer alten Kapelle.

Unser Jesus hat damals sicher auch so zugeschaut, als Bau- oder Straßenarbeiter Steine in die Hand nahmen und dann einige als unbrauchbar und wertlos wegwarfen. Ihm ist dabei ein Satz aus einem damals bekannten Gedicht eingefallen, einem Psalm, den jeder Israelit damals singen konnte: „Der Stein, den die Bauleute wegwarfen, er ist zum Eckstein geworden.“ Jesus bezieht diese Liedstrophe auf sich selbst. Bei den damaligen Theologen, den Schriftgelehrten, war der Ausdruck Eckstein ein Wort für den Grundstein und das Fundament ihres Tempels in Jerusalem. Der ganze Psalm war das Danklied eines Menschen, der von den Leuten als verworfen und ausgestoßen galt, der aber von Gott angenommen und gerettet wurde.

Das Wort „weggeworfen“ wird im Neuen Testament mehrmals gebraucht. Es bedeutet zugleich: unbrauchbar, abschaffen, austreichen, ausstoßen. Immer wird es im NT auf Jesus bezogen: JESUS CHRISTUS, ein von der jüdischen Obrigkeit Weggeworfener. Der Hügel Golgatha, wo der weg-





geworfene Jesus starb, war nach neuester Forschung von einer Müllhalde umgeben. Es war ein Abfallplatz in der Nähe der Stadtmauer. Dort starb der weggeworfene Jesus zwischen zwei Verbrechern. Er ist zum Eckstein geworden.

Das Wort Eckstein ist richtig nur mit mehreren Ausdrücken zu übersetzen.

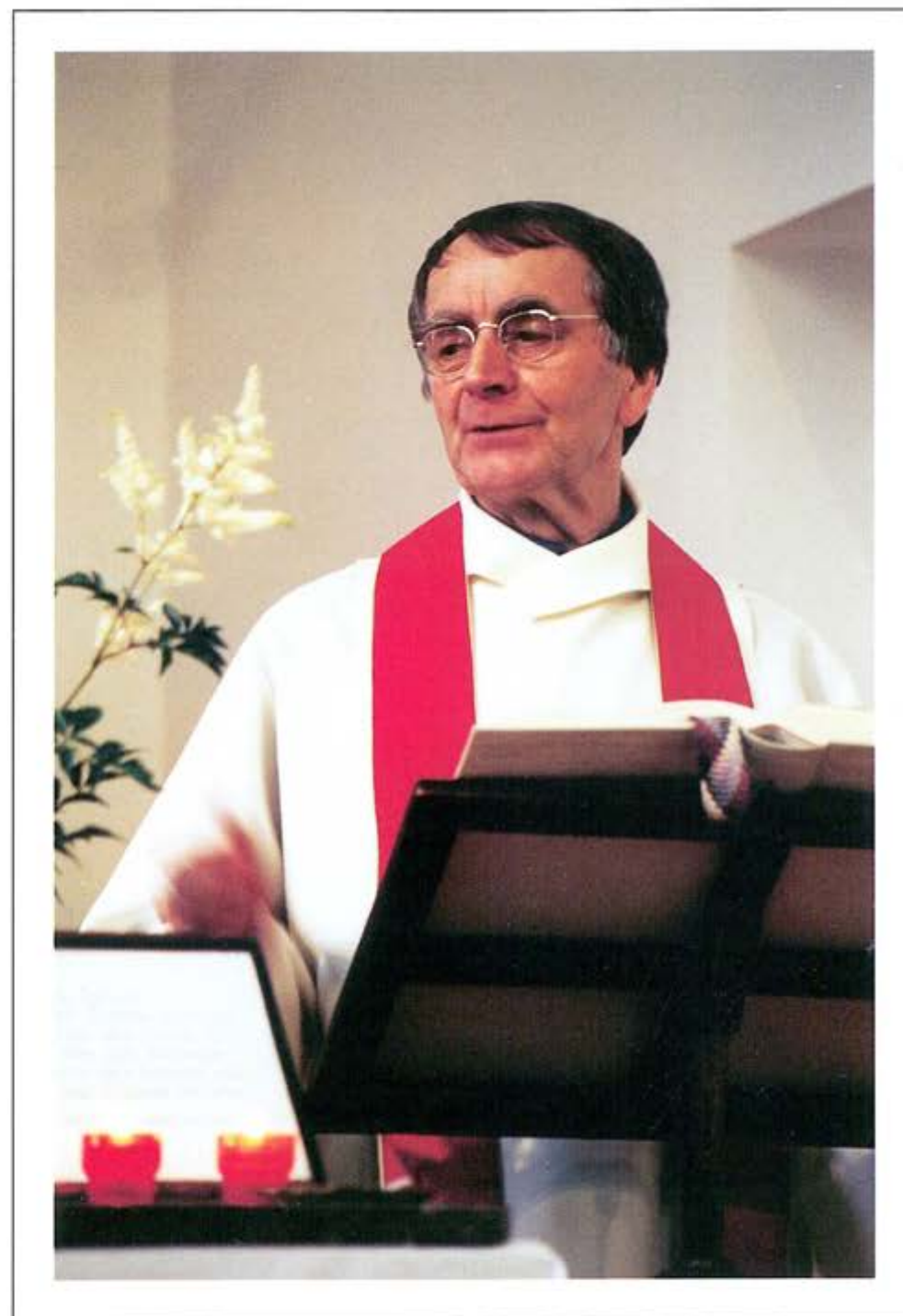
Es bedeutet auch: er ist ein bedeutender Stein; es ist ein Grundstein, auf dem der ganze Bau errichtet wird und der den ganzen Bau trägt; ein Schlussstein, der oben im Gewölbe die Rippenbögen zusammenhält; es ist ein wichtiger Stein, auf den zwei Mauern zuführen; und schließlich bedeutet dieses Wort auch „Fels in der Brandung“, ein gewaltiger Stein, ein Fels, der der Brandung und den wilden Stürmen trotzt.

Zu einem solchen Stein ist der von den Menschen weggeworfene Jesus für die ganze Menschheit, für die ganze Kirche, für die christliche Gemeinde und für jeden von uns geworden.

Am letzten Donnerstag besuchte uns hier in der Kapelle ein Mann, der von sich sagte: „Ich habe in meinem Leben alles falsch gemacht. Niemand will mich haben.“ Aber im Gespräch wurde deutlich, dass er so sehr wünschte, dass auch unser Gott ihn nicht wegwirft. Gezeichnet von jahrelanger Heroinsucht und von einer tödlichen Lebererkrankung saß er in unserer Kapelle wie ein „Stein, den die Bauleute verworfen“ haben, ein Weggeworfener, ein von allen verlassener Mann von 42 Jahren. – Ob wir wohl wissen, dass solch Verlorene zu den „kostbaren Steinen“ gehören, aus dem der Bau unserer Kirche errichtet ist?

Am letzten Dienstag haben Schwester Michaela und ich einen Schwerkranken (Richard) besucht. Er war oft in unserer Kapelle beim Sonntagsgottesdienst. Als ich mich von ihm verabschiedete, hat er mich gesegnet. Der Segen ist ein kostbares Geschenk. Dieser Schwerkranke war und ist in seiner Gemeinde eine tragende Säule, ein wahrer Eckstein, auch ein Fels in der Brandung, ein kostbarer Grundstein. Jesus hat ihn als Baumeister seiner christlichen Gemeinde St. Ludwig in die Hand genommen, ihn geprüft und für geeignet und wertvoll erachtet, ihn als Grundstein in den Bau seiner christlichen Gemeinde einzufügen.

An der linken Seite unserer Kapelle sehen Sie ein Bild von dem Unterbau der vielleicht ältesten Kirche Deutschlands, der Michaelskirche, die neben

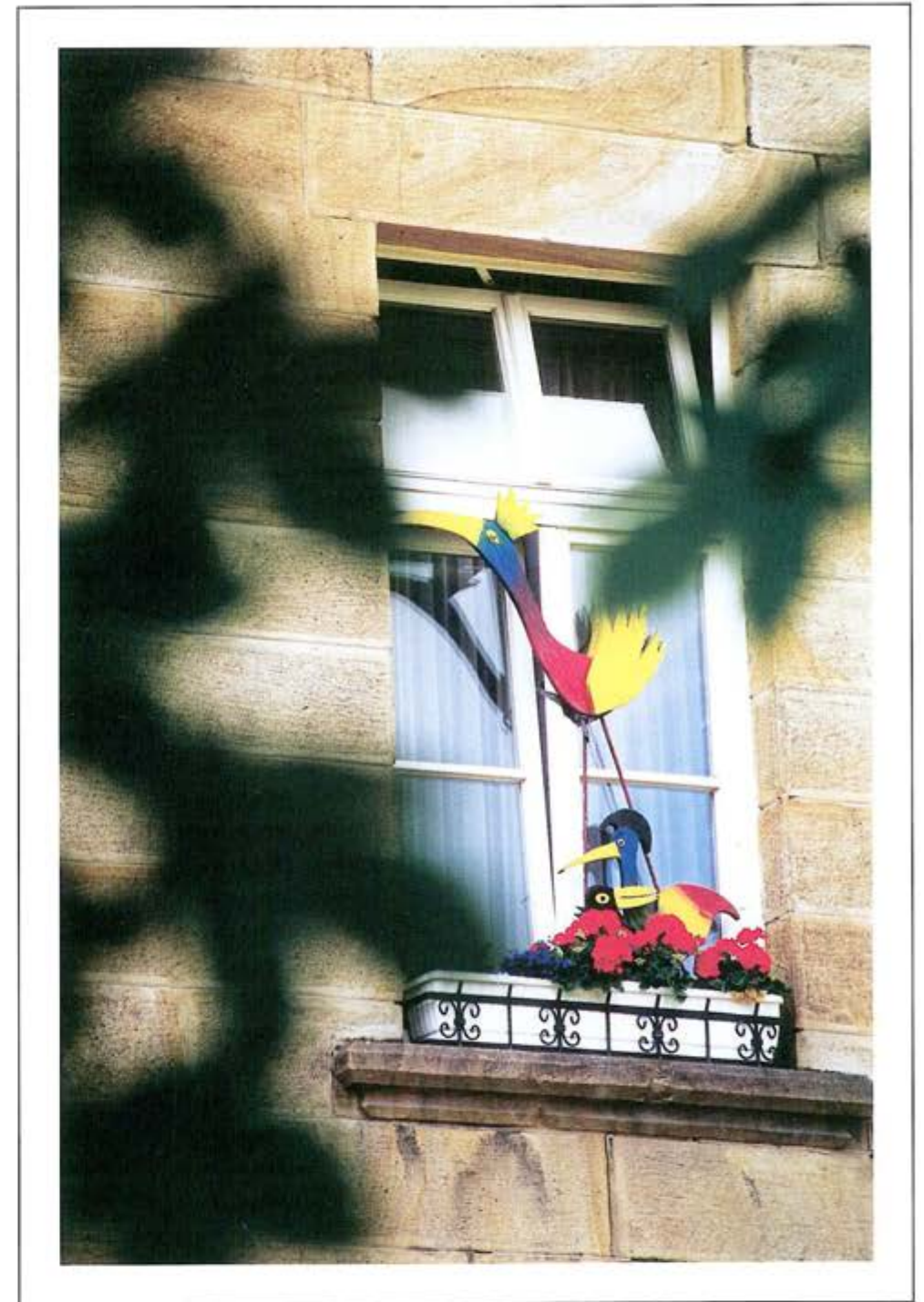


dem Dom in Fulda steht. Der ganze Bau dieser Kirche wird von dieser starken Säule getragen. Man nennt sie die Christussäule. Eine solche tragende Säule nannte man auch Eckstein. Der weggeworfene Jesus ist für die Kirche zur tragenden Säule geworden.

Beim Anblick dieses Bildes frage ich mich als Priester dieser Kapelle und dieses Krankenhauses, ob Jesus auch in meinem Leben und in meinem Sterben der tragende Grund ist.

Liebe Kranke!

Wenn Sie von sich meinen, Sie hätten in Ihrem Leben nichts Gutes zustandegebracht, ja Ihr Leben sei eher ein verpfushtes und keineswegs ein gelungenes Leben gewesen, dann glauben Sie nur fest daran, dass Jesus ein misslungenes Leben in der Auferstehung zu einem gelungenen Leben verwandeln wird. Denn dazu ist er ja gekommen: Er will Sie und mich retten. Er will aus uns beiden kostbare Edelsteine machen, auf die er stolz ist.





# Ostern 99 (Lukas 24,1–12)

Predigt von Pastor Klemens Niermann

Es sind Männer, die Jesus verurteilen, anklagen und kreuzigen.  
Es sind immer wieder Männer, die unsere Menschheitsgeschichte zu einer Geschichte der Schlachten, der Kriege und der Eroberungen machen. In unseren Geschichtsbüchern sind sie sogar oft als Große bezeichnet worden: Alexander der Große, Friedrich der Große, der große Napoleon, Karl der Große.  
In unserer biblischen Erzählung sind es auch die Männer, die Jesus zum Tod bringen.

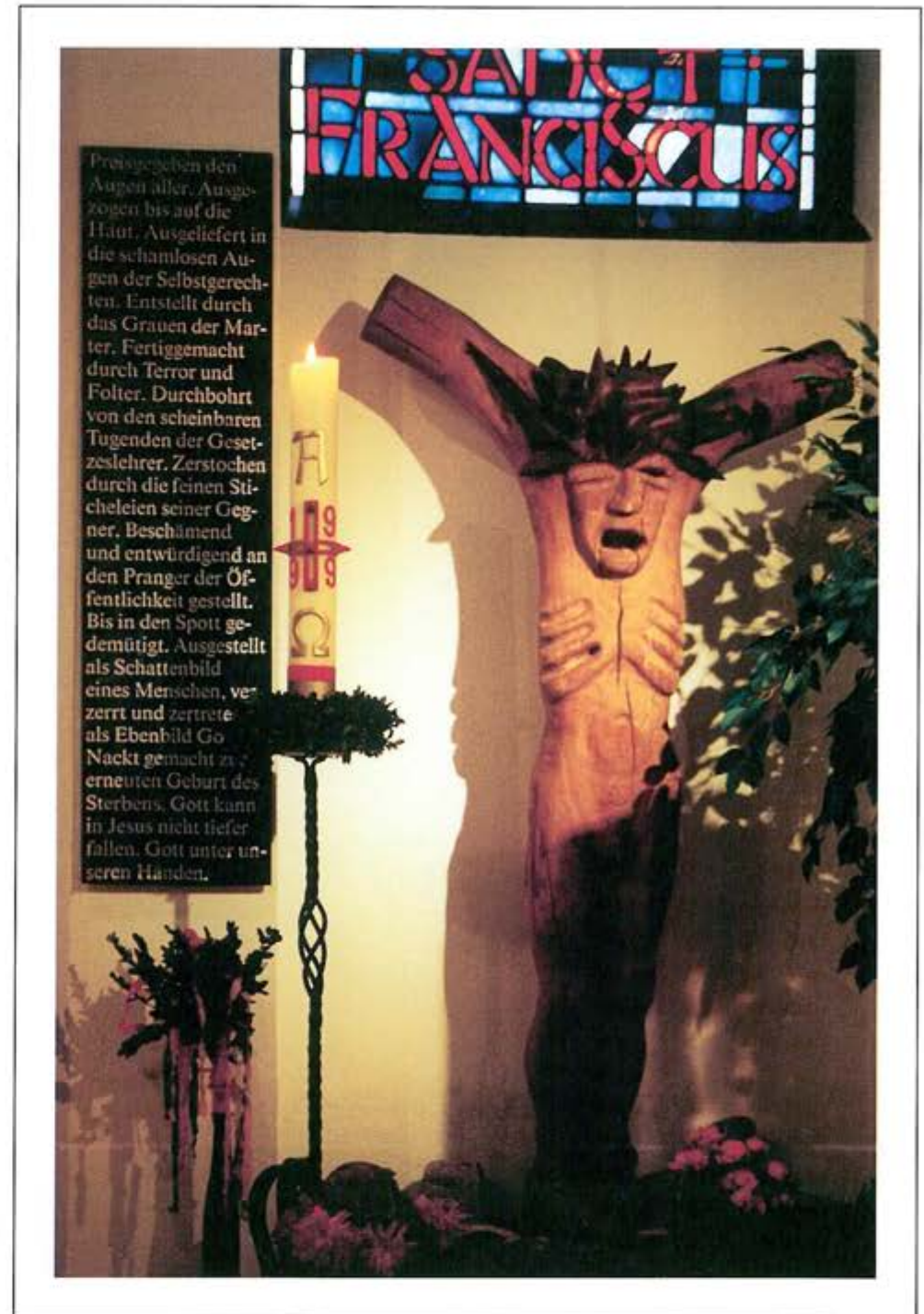
Aber es sind die Frauen, die es wagen, ihn bis zum Tod am Kreuz zu begleiten, und es sind die Frauen, denen als Erste die Botschaft der Auferstehung verkündet wird und die diese neue Botschaft zu den Männern bringen. Aber dann heißt es natürlich von den Männern: sie glaubten ihnen nicht; sie hielten das ganze für ein Geschwätz, für ein Frauengeschwätz.

Männer: sie bringen oft genug den Tod.  
Frauen: sie bringen und verkünden das Leben.

Es ist an der Zeit, daß den Frauen in unseren christlichen Kirchen mehr Einfluß eingeräumt wird, wie es offensichtlich im Anfang unserer Kirchengeschichte gewesen ist.

Wie ist es mit dem Glauben an das leere Grab?  
Ist diese Geschichte ein Tatsachenbericht? Ist der Bericht eine fromme Legende, also eine ziemlich frei erfundene Rahmenerzählung, die uns aber einen wichtigen und richtigen Glaubensinhalt vermitteln will?

Das Faktum der Auferstehung ist in allen Berichten unbestritten: Jesus ist auferstanden.





Aber das „Wie“ der Auferstehung ist so geheimnisvoll, daß es mit keiner noch so scharfsinnigen menschlichen Darlegung auch nur annähernd beschrieben werden kann. Wir wissen nicht, wie Jesus auferstanden ist. Wir wissen nicht, mit welchem Leib er auferstanden ist. Wir wissen auch nicht, ob die Jünger ihn mit ihren leiblichen Augen haben sehen können, oder ob es ein Schauen in einer Vision war. Wir wissen nicht, wo Jesus jetzt ist und auch nicht, wo er nicht ist. Er ist an keinen Ort gebunden, obwohl er unter uns lebt.

Die Auferstehung ist so geheimnisvoll, daß wir nur in Bildern darüber reden können.

Eines dieser Bilder ist das leere Grab.

Wenn wir jetzt tatsächlich das Grab Jesu finden würden und wir fänden darin seinen Leichnam, so wäre das kein Einwand gegen die Auferstehung. Jesus ist mit seinem eigenen Leib auferstanden, aber es müssen nicht dieselben materiellen Teile seines früheren Leibes sein.

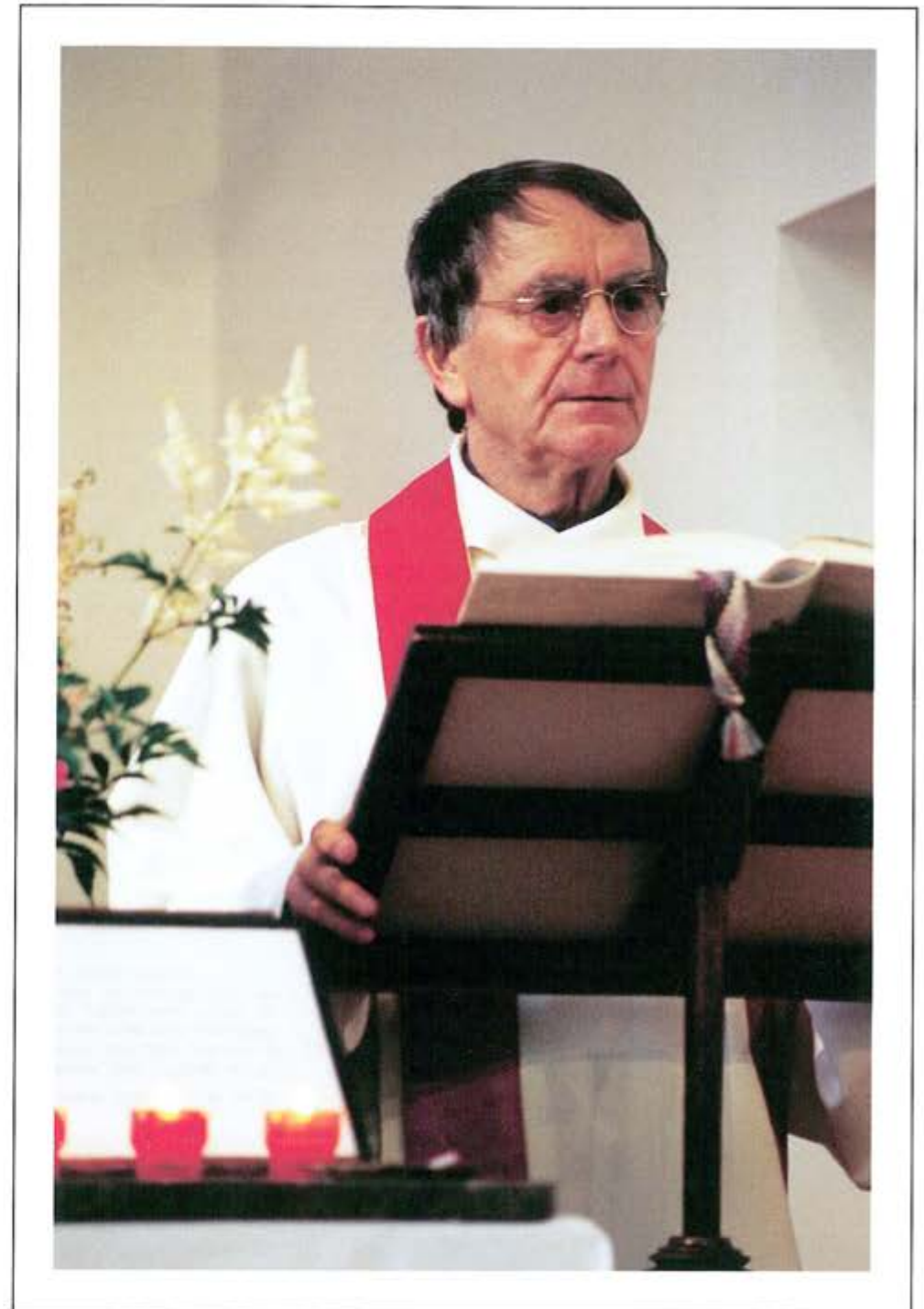
Der neue Leib ist der Leib, der ganz und gar zu seiner neuen menschlichen Existenz paßt. Er trägt die Zeichen seiner früheren Wunden: Es ist also der frühere Leib in ganz neuer Gestalt. Es sind also nicht die alten Knochen, die zum neuen Leib genommen werden müssen. Aber alles wird hineingenommen in die Verklärung.

Auch bei mir wird es so sein, wenn ich nach meinem Tod die Auferstehung geschenkt bekomme: Was in meinem Leben dunkel und häßlich gewesen ist, gerade auch meine Schuld und meine Sünde, alles wird hineingenommen in die Verklärung. An mir werden meine vergebenen Sünden geradezu wie kostbare Edelsteine leuchten.

+++++

Hier im Chorraum über dem Altar haben wir ein großes Bild von dem französischen Maler Manessier aufgehängt: DIE STRAHLENDE SONNE als ein Bild des auferstandenen Jesus.

Jeder Mensch braucht das Licht und die Wärme der Sonne. Wer sich im Nebel verirrt hat, wartet sehnsüchtig, bis die Sonne die graue Wand durchbricht. Habe ich mich im Leben wie im Nebel verirrt? Sind Sünde, Versagen und Schuldgefühle übermächtig geworden? Sehe ich in meinem Leben keinen Lichtblick mehr?





Als Kranker kann ich es kaum erwarten, daß nach langer Krankheit die Besserung eintritt, daß nach dunkler Nacht endlich die Sonne aufgeht. Könnten doch die Schwerverkranken in unserem Haus endlich von sich sagen: ich habe wieder Hoffnung!

Unser Maler Manessier zeigt uns in diesem doch sehr einfachen Bild die wahre Sonne, die nicht mehr untergeht. Er nennt dieses Bild:

DER AUFERSTANDENE JESUS.

Das Bild zeigt einen Feuerball, geladen mit Energie, voll explosiver Kraft. Die Sonne gibt ihre ganze Energie frei. So entsteht Licht und Wärme und Leben. Der auferstandene Jesus will uns schon in diesem Leben Hoffnung und Zuversicht geben und dereinst das ewige Leben in Freude und Fülle schenken.

+++++

Es gibt Berichte von Todkranken, die an der Schwelle des Todes waren und wieder ins Leben zurückgerufen wurden. Auch in unserem Krankenhaus haben Kranke von solchen Erfahrungen erzählt. Sie alle berichten von einem wunderbaren und tröstlichen Licht, von Wärme und Zuversicht, ja von großer Freude, die sie an der Schwelle des Todes erlebt haben. Sie sprechen von einem lockenden: „KOMM DOCH UND HABE KEINE ANGST“. Das letzte Wort Gottes über mich, über die ganze Menschheit und über die ganze Schöpfung ist nicht Tod und Untergang, sondern Neuer Himmel und Neue Erde, Auferstehung und Licht und Freude.

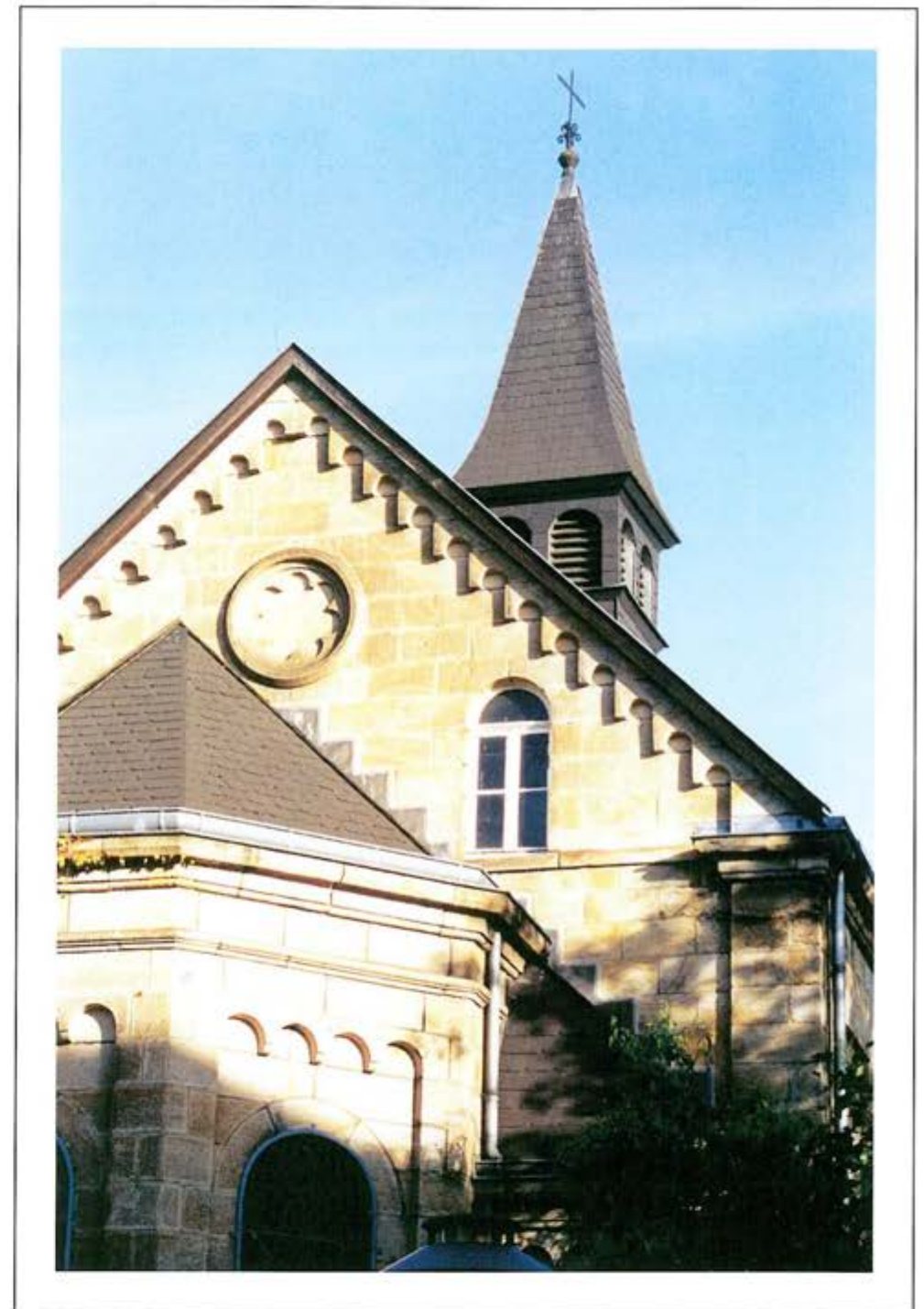
Liebe Kranke!

Sie könnten am heutigen Ostersonntag so mit mir beten:

„Jesus Christus, unser Bruder und unser Herr! Du bist die Sonne, du bist das Licht, du bist das Leben, du bist die Auferstehung.

Schenke mir schon jetzt in diesem Leben etwas von deinem warmen Licht und gib mir einst das ewige Leben. Ich weiß nicht, ob du mich am Kreuz vorbeiführst; aber wenn es dein Wille ist, mich das Kreuz meines Lebens tragen zu lassen, dann führe mich auch hindurch zur Auferstehung; so wie du deinen Sohn, unseren Bruder Jesus durch sein Kreuz zur Auferstehung geführt hast.

Amen!“





## **D**as Mahl Jesu mit den Sündern (über die Berufung des Matthäus)

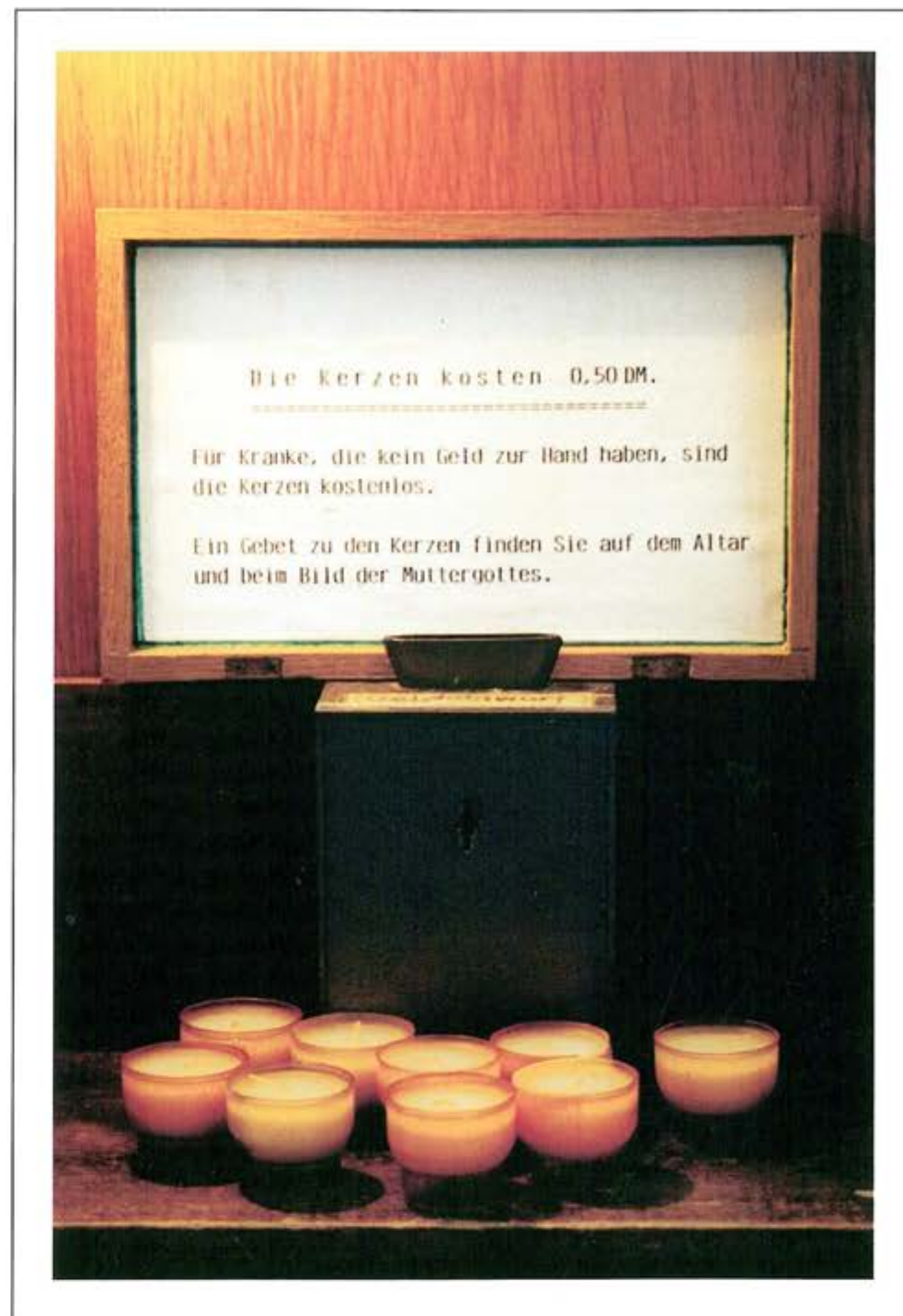
Predigt von Pastor Klemens Niermann

Vor einigen Jahren gab es im Fernsehen eine gern gesehene Sendung: Heiteres Beruferaten mit Robert Lemke. Zu Anfang der Ratesendung musste der Kandidat eine Geste machen, die seinen Beruf andeutete. Was hätte ich als Priester für einen Gestus machen können? Vielleicht einen Segensgestus!?

Unsere Evangelienerzählung berichtet von der Berufung des Zöllners Matthäus durch Jesus. Welchen Gestus hätte der Matthäus bei Robert Lemke machen können? Vielleicht so: er greift einem Nachbarn in die Tasche und holt ihm sein Geld heraus. Der geldgierige Griff in die Tasche anderer! Denn dazu war ein Zöllner damals von der römischen Besatzungsmacht angestellt.

Die Römer hatten das ganze Land der Juden mit einem ausbeuterischen Zoll- und Steuersystem überzogen. Überall wurde abkassiert. Die weltweite Militärmacht war irrsinnig teuer und in Rom wollte man gut leben. Für das Eintreiben der Steuern und Zölle bedienten sich die Römer jener Bürger des Landes, die geldgierig genug waren und keinen besonderen Wert auf die Achtung ihrer Mitbürger legten.

Das Abgabensystem funktionierte so: Für die Stadt Kapharnaum etwa war eine Abgabe von (ich schätze grob) 10000 DM angesetzt. Wieviel der Zöllner als Steuereintreiber aus den Leuten als Steuer und Zölle herausholte, war den Römern gleich. Die Summe, die über die 10000 DM hinausging, floss in die Tasche des Eintreibers. – Solch ein Zöllner war unser Matthäus. – Diese Leute wurden zutiefst verachtet und gehasst. Sie waren Kollaborateure der Besatzungsmacht. Sie wurden, obwohl sie Juden waren, zu den Gottesdiensten in der Synagoge und im Tempel zu Jerusalem nicht zugelassen; sie waren – heute würden wir sagen – Exkommunizierte. Sie wurden in einem Atemzug mit den „Sündern“ genannt. Wer mit einem Zöllner Geschäfte gemacht hatte, also etwa seine Abgaben bei ihm gezahlt hatte, war kultisch unrein; auch wer das Haus eines Zöllners betreten hatte. Er mußte sich beim zuständigen Priester „reinigen“ lassen. Das geschah durch die Abgabe eines Opfers mit Gebet. Aber nun beginnt in Kapharnaum der Ärger: Jesus





ruft den Matthäus in seine Jüngerschaft. Matthäus richtet zum Dank und mit Freude ein Fest aus und lädt seine Berufskollegen und andere Halunken dazu ein. Und tatsächlich: auch Jesu wird eingeladen und geht auch hin – ein öffentlicher Skandal.

In der Geschichte der christlichen Kirchen wird unsere Erzählung gern angeführt als ein Beispiel für die Feier des Mahles Jesu mit uns, also des Abendmahles, der hl. Messe. Hier im Chorraum über dem Altar haben wir ein großes Bild aufgehängt, das dieses Mahl Jesu mit den Sündern darstellt. Von Jesus sind nur im Vordergrund seine Hände zu sehen, und diese Hände teilen das Brot aus.

Die Gäste bei diesem heiligen Mahl: alles abgerissene Typen oder Behinderte, Verkrüppelte, Säufer, links vorne auch ein Rabbiner, kenntlich an dem Gebetschal: Jesu Mahl mit den Sündern.

Wenn hier in unserer Erzählung von der Berufung des Apostels Matthäus tatsächlich ein Vorausbild des Abendmahles gemeint ist – wie ist es dann heute? Sind wirklich die Randexistenzen bevorzugte Gäste? Oder bleiben die hier gemeinten Abständigen nicht einfach weg, weil sie das Gefühl haben: wir gehören nicht dazu, heute nicht mehr dazu. Rechts im Bild ist die offene Tür nach draußen gemalt: offen für die ganze Welt.

Als ich ein kleiner Junge zur ersten hl. Kommunion vorbereitet wurde, wurde mir eingebleut: nur wenn das Herz ganz rein ist, darfst du die hl. Kommunion empfangen. Heute denke ich ganz anders: Wenn ich in Sünde gefallen wäre – augenblicklich wohl nicht – würde ich zuerst das Abendmahl empfangen, weil Jesus ja gerade die Sünder einlädt; später würde ich dann zur Beichte gehen. Die Sünder sind doch die bevorzugten Gäste. In den ersten Jahrhunderten unserer Kirche war allen Christen deutlich: wenn ich tief in Schuld gefallen bin, gehe ich zur Christlichen Gemeinde und empfangen die hl. Kommunion; denn so ist mir die Vergebung der Schuld zugesichert.

Später wurden nur drei Gruppen von öffentlichen Sündern ausgeschlossen: Mörder und konstante Ehebrecher und Menschen, die öffentlich den Glauben verleugnet hatten.

Die Tür zum Abendmahl ist weit offen. Kontrolleure an der Tür, die genau bestimmen, wer zugelassen wird und wer nicht, handeln nicht im Sinne Jesu.

Am Donnerstag wurde auf der Station A4 auch die hl. Kommunion ausgeteilt. Da haben auf einem Zimmer auch zwei evangelische Patientinnen die hl. Kommunion empfangen. Sie waren darüber sehr verwundert; denn sie

hatten nicht erwartet, dass die Kommunion auch ihnen gegeben würde. Aber sie haben Ihre Freude darüber den ganzen Tag allen Besuchern erzählt mit der freudigen Überraschung: wir gehören alle zusammen an den gemeinsamen Tisch der hl. Messe, des hl. Abendmahles. – Jesus würde doch niemanden ausschließen.

Aber wie geht es mir heute mit dieser Erzählung? Ich bin doch nicht solch ein Außenseiter, der sich bekehren muss und zu Jesus gehören will? Zu uns würde Jesus das sagen, was der Vater im Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ zu seinem ältesten Sohn sagt: „Mein Sohn (meine Tochter), Du bist doch immer bei mir und alles, was mein ist, gehört auch dir.“ Aber er würde hinzufügen: „Du darfst die Türen für die Armen und Vergessenen, die Verkrüppelten und die Sünder, die Verachteten und die Fremden nicht verschließen, wenn sie alle zu mir kommen wollen.“





## Christkönig – Dornenkrone

Predigt von Pastor Klemens Niermann

Liebe Kranke!

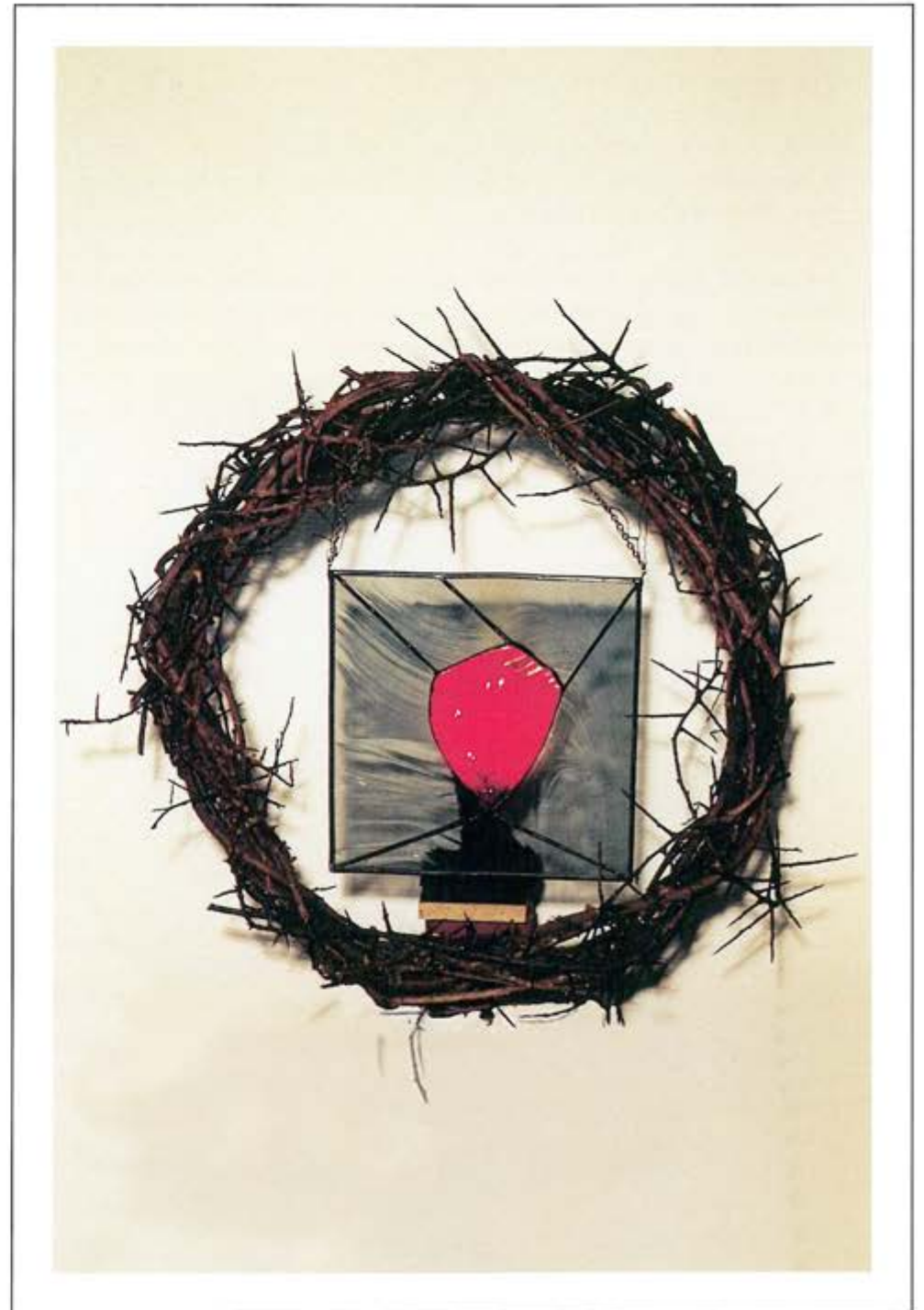
Möchten Sie gern der Freund eines Königs sein? Möchten Sie gern von einem König oder Präsidenten oder sonst einem hochgestellten Menschen auf der Straße begrüßt werden? Möchten Sie, dass solch ein bedeutender Mensch Ihren Namen kennt, Sie zu einem Fest einlädt oder sie zum Geburtstag anruft?

Jesus steht bei seiner Verurteilung vor Pilatus und sagt von sich: „Ja, ich bin ein König.“ Er steht da, gefesselt von den Soldaten, die ihn verprügelt haben, die ihm zum Hohn eine Dornenkrone auf sein Haupt gedrückt und ihm einen Spottmantel umgelegt und einen Stock in die Hand gegeben haben. Wir können uns das dröhnende Gelächter der Soldaten vorstellen, als Jesus sich als König bekennt.

Wir werden dabei an die VERSUCHUNGSGESCHICHTE am Anfang seines öffentlichen Lebens erinnert: Der Satan bietet ihm „alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit an“, wenn er niederfällt und ihn anbetet, also das Königtum über die ganze Welt aus seiner Hand annimmt.

In seiner Geburtsgeschichte wird schon an seine kommende Königswürde erinnert: Im Evangelium des Lukas ist Jesus dem Kaiser Augustus in Rom gegenübergestellt. Im Evangelium des Matthäus werden ihm durch die Sterndeuter aus dem Morgenland königliche Ehren gegeben. Der Kaiser in Rom ließ sich KYRIOS rufen. Die christlichen Gemeinden übernehmen später im Gottesdienst diesen Ruf für Jesus: KYRIE ELEISON.

Im letzten Buch der Bibel wird Jesus als das LAMM vorgestellt. Das Lamm als König über die ganze Schöpfung, ein „Lamm wie geschlachtet“, ein Bild des Jammers.



Auf unserem Altar steht heute die Krone des Königs Jesus. Es ist die Dornenkrone. Wenn am letzten Sonntag des Kirchenjahres von Jesus als dem König gesprochen und gesungen wird, dann wird uns ein anderer König vor Augen geführt: nicht ein König dieser Welt, nicht ein Präsident oder Kanzler oder Generalsekretär. Jesus ist ein König, dessen Herrschaftssymbol die Dornenkrone ist und dessen Thron auf dem Hügel Golgatha steht, dem Berg der Hingerichteten.

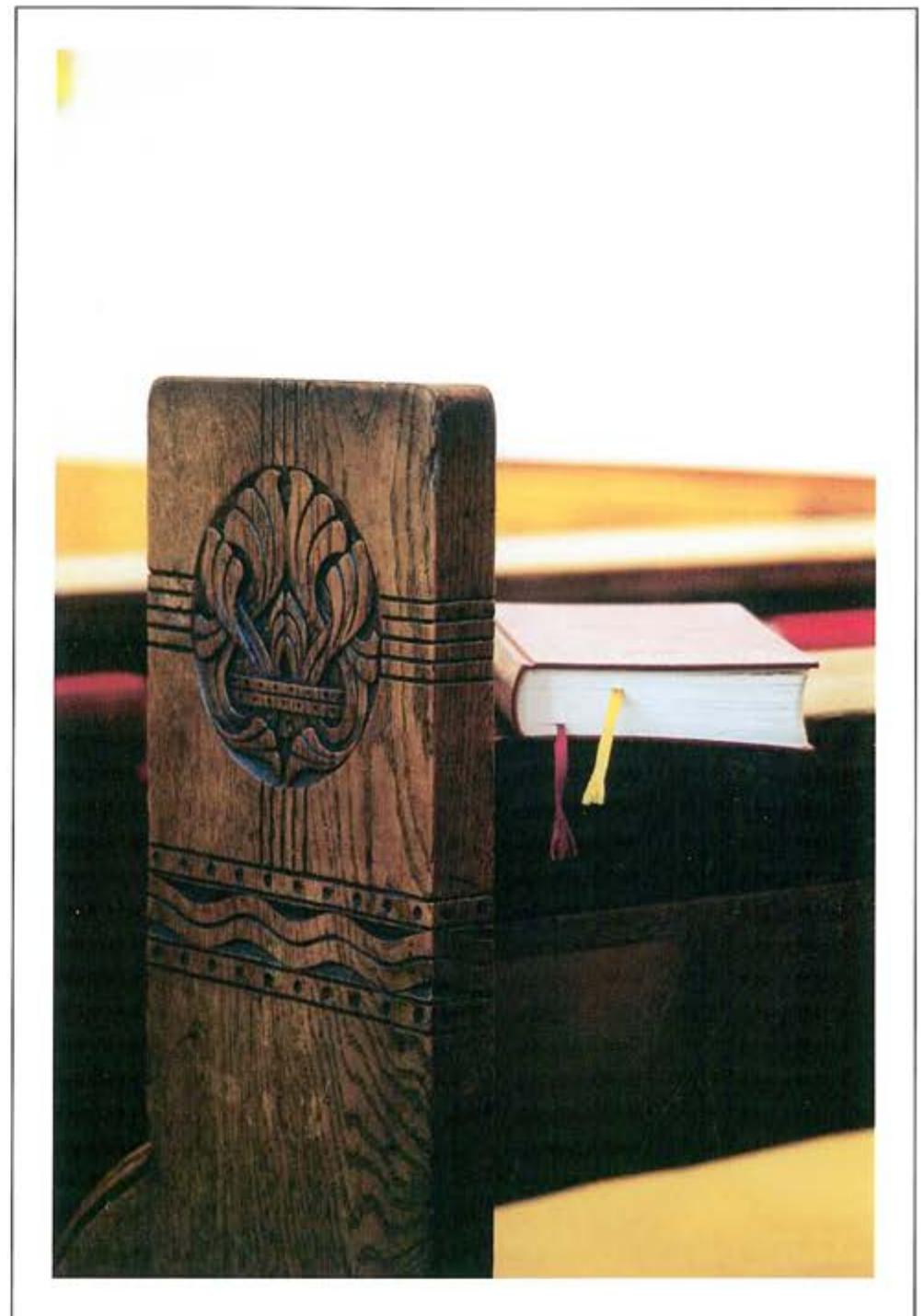
Er ist auf seinem Königsthron in der Gesellschaft der Ausgestoßenen. Stellvertretend hat er einen dieser Ausgestoßenen, einem Verbrecher, als ersten in sein Königreich gerufen: „Heute noch wirst du bei mir in meinem Reich sein.“ Jesus ist der König derjenigen, die unter die Räder gekommen sind. Welch eine Verkennung seines Königtums, wenn sich weltliche Könige und Kaiser auf ihn berufen: „König von Gottes Gnaden“, so haben sich durch Jahrhunderte auch christliche Könige verstanden!

Jesus fühlt sich verspottet von denen, die irdische Macht in seinem Namen beanspruchen.

Liebe Kranke!

Auch ich als Priester und Pfarrer verrate das Königtum Christi, wenn ich mich verbeuge vor den Großen und Mächtigen unserer Stadt und der ganzen Welt. Statt dessen muss ich mich verbeugen vor den Geringen und Armen, den Kranken und Sterbenden, den Schwachen und den Sündern, den Verachteten und den Süchtigen.

Alle Verachteten und Gedeemütigten bekommen eine neue Würde durch die Dornenkrone, die Königskrone Jesu.





## Gedanken zur Drahtkippe (Weltkugel)

Predigt von Schwester Michaela

In unserem Krankenhaus stehen viele Krippen, fast jede sagt etwas anderes aus. An dieser hier bleiben etliche Besucher und Patienten hängen, sie ist spitz und hart, ja eigentlich brutal, diese Weltkugel aus Stacheldraht . . . und in ihr das Kind, was soll das zu Weihnachten?!

Eine nichtsesshafte junge Frau hatte gerade eine Gefängnisstrafe verbüßt und sah diese Krippe. Sie reagierte aufgebracht und erschüttert: „Das könnt Ihr doch nicht machen – ein Kind nicht – holt das da raus –!!! Ein Kind gehört nicht ins Gefängnis!!!“

Ich möchte Sie nicht traurig stimmen oder Ihnen gar das Weihnachtsfest verderben. Ich möchte mit Ihnen diese stachelige Weltkugel anschauen und das Kind in ihr und Mut fassen.

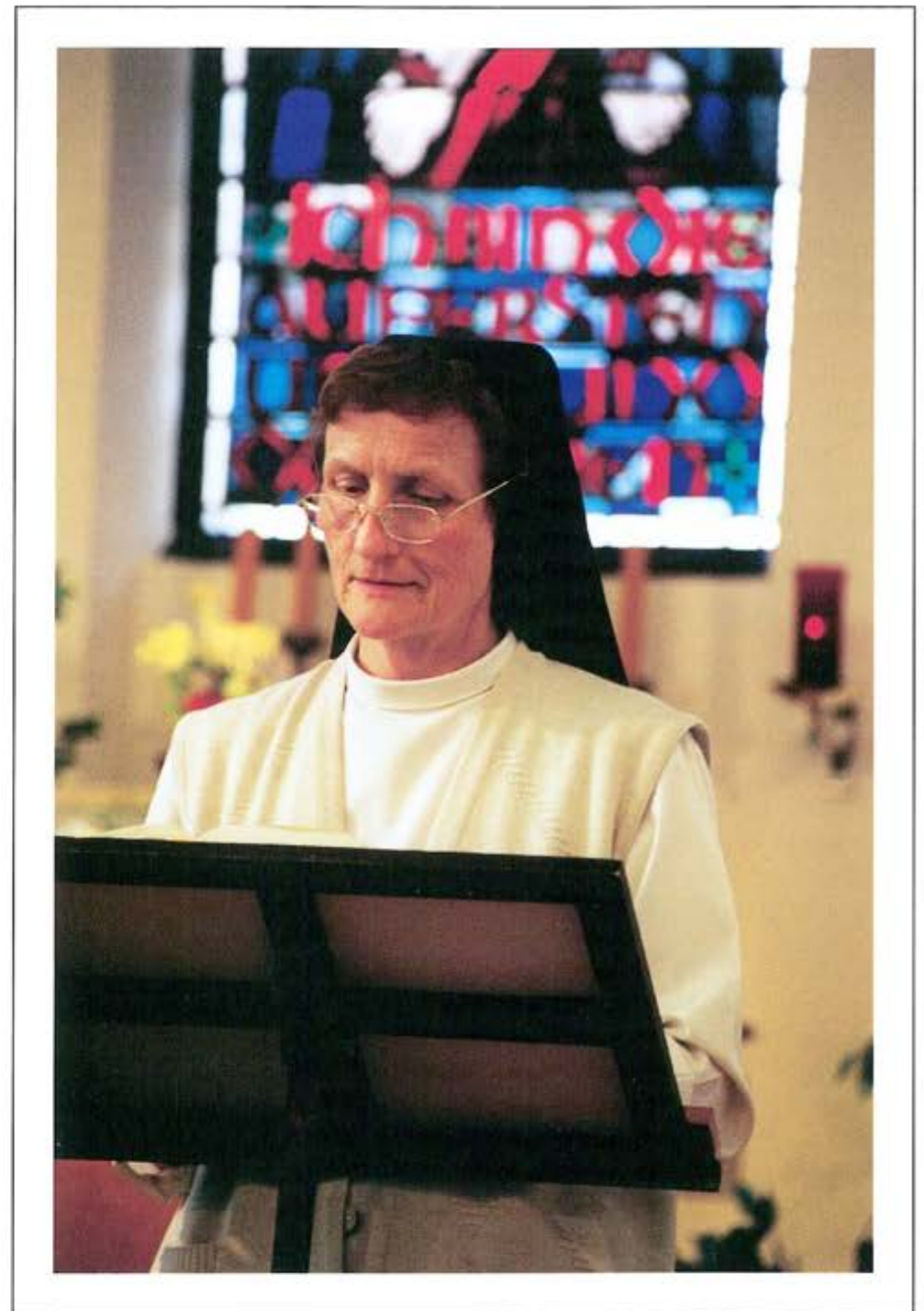
Schon eine Generation vor uns hat der brit. Schriftsteller George Orwell seinen bekannten Zukunftsroman geschrieben und gab ihm die Jahreszahl 1984 als Namen. In diesen Visionen schildert er den vollkommen überwachten und entpersönlichten Menschen, der nur vom allgegenwärtigen großen Bruder gesteuert wird. Dieser hämmert den Menschen drei Dinge ein:

Krieg bedeutet Frieden  
Freiheit ist Sklaverei  
Unwissenheit ist Stärke

Orwell charakterisiert seine Zukunftsvision 1984 schließlich mit der Bemerkung:

Ein zerstörtes Antlitz, in das ein Stiefel stößt.

Wenn wir unsere Welt betrachten, dann haben viele Aussagen dieser Vision Gestalt angenommen. (Krieg, Terror, Mord und Totschlag, Entführungen usw. usw. Aufrüstung)





Das Orwellsche Jahr ist Wirklichkeit, die Weltkugel aus Stacheldraht ist Wirklichkeit. Nun hatte jemand die Idee, eine Krippe zu bauen, eine Zeitkrippe nach den Visionen von Orwell . . .

Menschen mit leeren Gesichtern kommen zur Krippe.  
Eine Indiofrau, von Armut verzerrt. Ein Schwarzer, von Sklaverei und Intoleranz gepeinigt. Eine Frau aus Südostasien, gezeichnet von Flucht und Terror. Menschen mit ausgemergelten Gesichtern, gezeichnet vom Irrsinn des Krieges. In die Zeitkrippe torkelt auch ein Trinker, liegt ein Drogenabhängiger mit starren Augen neben seiner Spritze.

Auch die Wohlstandsgesellschaft ist vertreten: entstellt und aufgedunsen . . . und über allem schwebt ein Überwachungsauge mit einem Radarschirm, kein Stern.  
In dieser Zeitkrippe gibt es auch das Einheitsgesicht der Gasmasken, die auf Krücken nach einem neuen Anfang sucht.

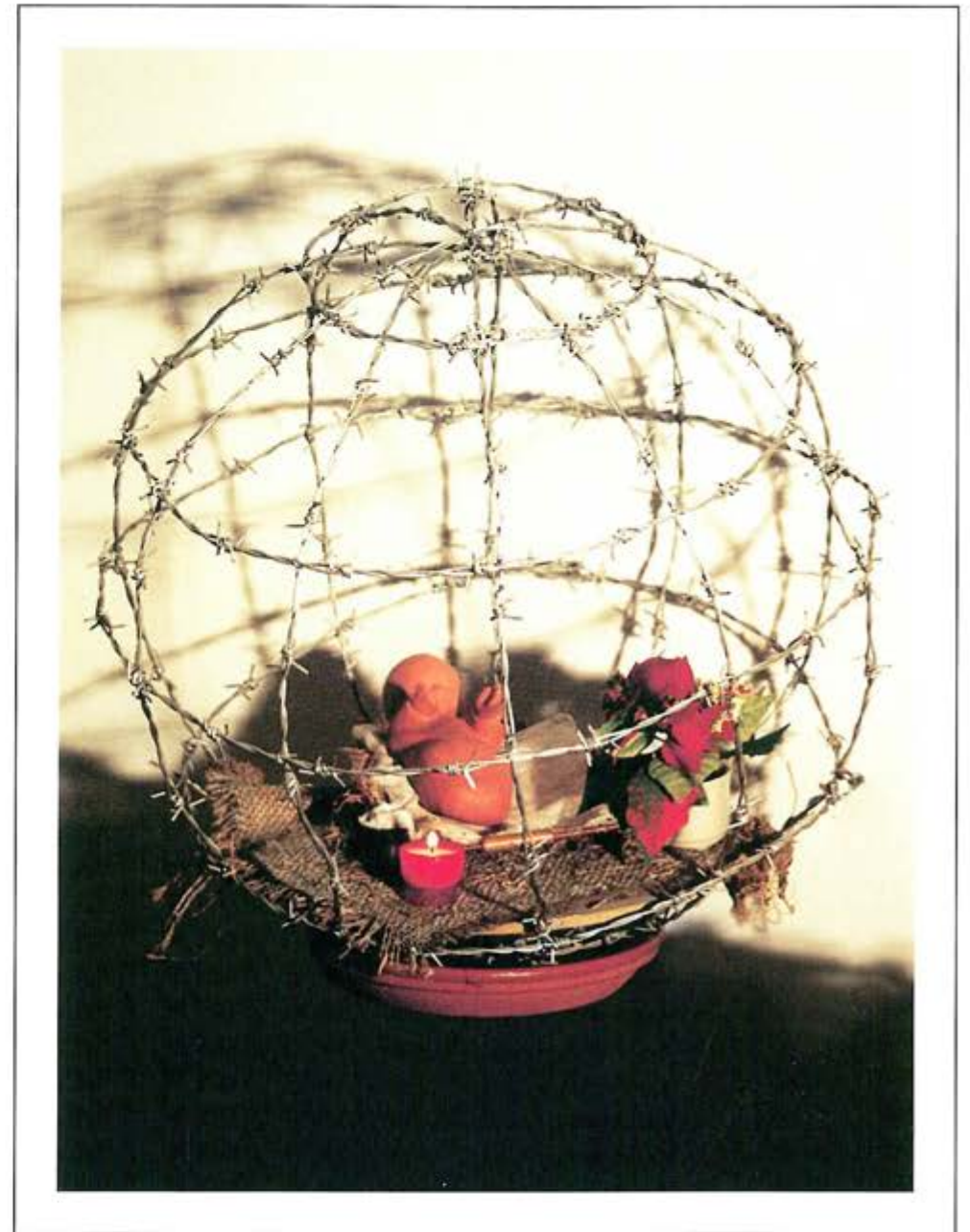
Das ist keine Vision mehr, die Zeitkrippe 1984 ist nach wie vor hochaktuell, die Weltkugel aus Stacheldraht ist Wirklichkeit.

Und trotzdem feiern wir am Ende des Jahres Weihnachten . . . „Ein Kind ist uns geboren . . .“. Und das ist die Botschaft: Gott bleibt nicht außen vor, er hält sich nicht raus, er hat ein Gesicht in Jesus, er ist einer von uns . . . hier liegt er, mitten in unserer Stacheldrahtwelt . . . ein Glück, daß ER da ist, mit-tendrin.

Nicht wir Menschen müssen vor Gott Angst haben, seit Weihnachten muss Gott vor uns Menschen Angst haben. Die Kerze lässt uns in das Licht eines Gesichtes schauen, die Rose – jeder von uns gibt der Liebe sein eigenes Gesicht. Der Blick eines Kindes trifft uns, kein Stiefel. Darum ist Weihnachten ein Fest der Hoffnung, des Mutmachens, auch wenn wir im Stacheldraht der Welt hängen, weil Gott uns in diesem Kind sein Gesicht gezeigt hat. ER hängt mit dieser Welt am Kreuz. Ich möchte mit dem Gebet des hl. Augustinus schließen:

Wache du, Herr, mit denen, die wachen oder weinen in dieser Nacht.  
Hüte deine Kranken, lass deine Müden ruhen. Segne deine Sterbenden.  
Tröste deine Leidenden und erbarme dich deiner Betrübten und sei mit deinen Fröhlichen.

Amen!





## Die Madonna von Stalingrad

Pastor Klemens Niermann

Im Winter 1942 wurde die 6. Armee des General Paulus in Stalingrad/Rußland mit Hunderttausenden deutscher Soldaten eingeschlossen. Sie erwarteten den Tod oder die Gefangenschaft.

Dr. Kurt Reuber, Arzt und Pfarrer, zeichnete auf die Rückseite einer russischen Landkarte die MADONNA VON STALINGRAD. Als die Soldaten am heiligen Abend 1942 in ihrem Bunker zurückkehrten, überraschte Kurt Reuber sie mit diesem ergreifenden Bild.

Das Bild zeigte Maria, die gerade Jesus geboren hatte. Beide sind hilflos und wehrlos. Aber die Mutter hat ihr Kind schützend umfassen, umhüllt in aller Not auch von der Kraft und der Sicherheit Gottes: „Von allen Seiten hast du mich umschlossen und hältst deine Hand über mir.“ Am linken Bildrand stehen die tröstenden Worte: LICHT – LEBEN – LIEBE. Sie heben die Todesbotschaft auf der anderen Seite auf: „1942 WEIHNACHTEN IM KESSEL.“

Das Bild in unserer Kapelle spricht viele Kranke an. Es will uns sagen: „IN GROßER NOT, JA IN TODESNOT SIND WIR UMGEBEN VON GOTTES SCHÜTZENDER LIEBE.“ Nicht Untergang und Tod sind die letzten Worte über mein Leben, sondern Licht-Leben-Liebe.



## **D**er Herr lastet Dir nicht mehr auf, als Du ertragen kannst

(Schwester Maria Droste zu Vischering, Orden vom Guten Hirten)

Morgenandacht im Deutschlandfunk von Schwester Michaela 6.35 Uhr

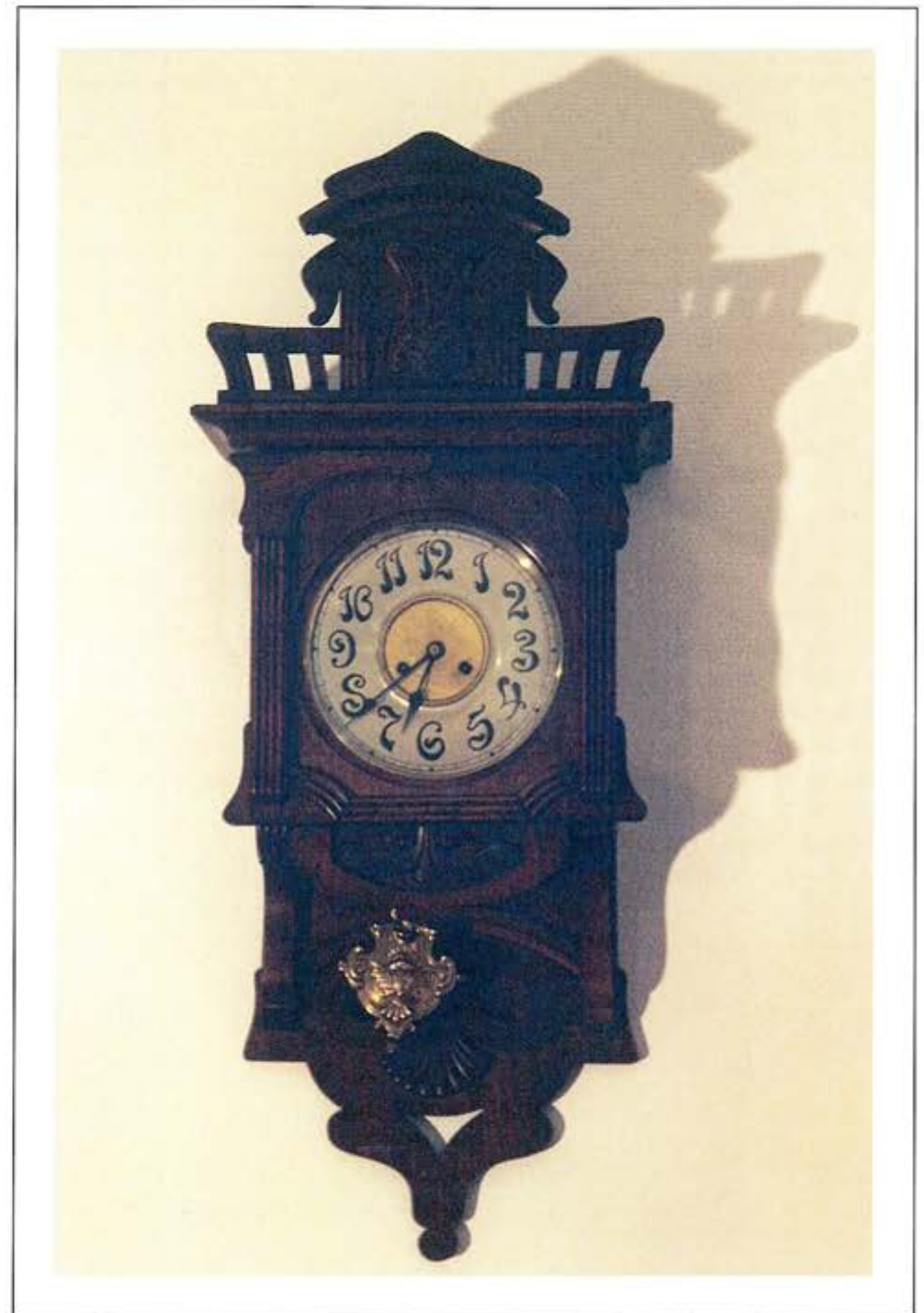
Ein Bürohaus in bester Lage: New York, 5. Straße. Das Empire State Building ist gleich um die Ecke. Wer sich hier Büroräume leisten kann, gehört zu den Reichen und Erfolg-Reichen.

Eine farbige Frau in einer alten Uniformjacke und abgewetzten Jeans betritt die marmorgetäfelte Eingangshalle. Der Pförtner wirft ihr nur einen kurzen Blick zu. Er weiß, wohin Gestalten wie diese wollen: Achter Stock – das Maria-Droste-Zentrum.

Ordensschwwestern vom Guten Hirten gründeten vor 15 Jahren diese soziale Einrichtung mitten im Herzen der Weltstadt. Eine Anlaufstelle für alle, die den Boden unter den Füßen verloren haben: Obdachlose, Drogenabhängige, psychisch Kranke, Arbeitslose, schwangere Mädchen. Hier treffen sie auf Menschen, die Zeit haben, die ihnen zuhören, ihre Probleme ernst nehmen, mit Rat und Tat helfen. Profis haben sich unentgeltlich zur Verfügung gestellt: Rechtsanwälte, Sozialarbeiter, Psychologen, Ärzte. Sie opfern einen Teil ihrer Freizeit für die Arbeit im Maria-Droste-Zentrum.

Der Name ist übrigens Programm. Er erinnert an eine Ordensfrau, die vor genau 100 Jahren in Portugal als Oberin eines Klosters vom Guten Hirten starb: Schwester Maria Droste zu Vischering. Die gebürtige Deutsche gehörte zu jenen Ordensfrauen, die angesichts von Kapitalismus und Industrialisierung erkannten, dass sich Nächstenliebe nicht in schönen Worten und Gebeten erschöpfen darf, sondern konkretes soziales und politisches Handeln verlangt.

Das Haus vom Guten Hirten in Porto beherbergte über 100 junge Mädchen, die meisten aus armen Familien, aufgelesen auf der Straße, beim Diebstahl ertappt oder bei der Prostitution. Schwester Maria weiß ihre Herkunft aus einer angesehenen westfälischen Adelsfamilie zu nutzen. Sie rückt Bürokraten und Amtsstubeninhabern auf die Pelle, schreibt Bettelbriefe an





reiche Fabrikbesitzer, sucht persönlich nach Lehrstellen, nach Pflegefamilien, redet Pastoren und Bischöfen ins Gewissen. An manchen Tagen ist die Zahl der Hilfesuchenden an der Klosterpforte so groß, dass Schwester Maria keine Zeit mehr zum Schlafen und Essen findet. Doch das stört sie wenig. „Der liebe Gott schickt nicht mehr, als wir tragen können“, schreibt sie ihren Eltern. „Wenn wir den Mut verlieren, dann ist alles verloren!“

Viele in Portugal schütteln den Kopf über die „Verrückte aus Deutschland“, die ungeachtet ihrer angegriffenen Gesundheit immer neue Pläne schmiedet und sie mit westfälischem Dickschädel durchsetzt. Schwester Maria überhört die Kritik. Sie hat nur ein Ziel: Menschen vor dem sozialen und seelischen Untergang zu bewahren.

Die Schwestern vom Guten Hirten, die heute im Schmelztiegel von New York ihre Hilfe anbieten, stehen in der Tradition dieser Frau, von der ein Zeitzeuge sagt: „Nie ist jemand von ihr gegangen, ohne nicht in irgendeiner Weise Trost oder Hilfe erfahren zu haben. Oft geschah es sogar, dass sich ein Besucher durch ihren bloßen Anblick innerlich umgewandelt fühlte, noch bevor ein Wort gesprochen wurde.“

Worin lag das Geheimnis von Schwester Maria Droste zu Vischering? Vielleicht war es ihre Art, auf jeden Menschen offen zuzugehen, ihn vorbehaltlos anzunehmen, zu akzeptieren – auch und gerade jene Menschen, auf deren Nöte keiner mehr achtete, deren Schicksal niemanden interessierte. So wie jene farbige Frau in der 5. Straße von New York, der andere nur einen verächtlichen Blick zuwerfen. „Die Liebe des Guten Hirten zu den Menschen bringen“, das sind nicht nur leere Worte.



Von hinten von vorne umschließest DU mich  
Deine Hand hast DU auf mich gelegt

## **D**er Segen über unsere Kinder

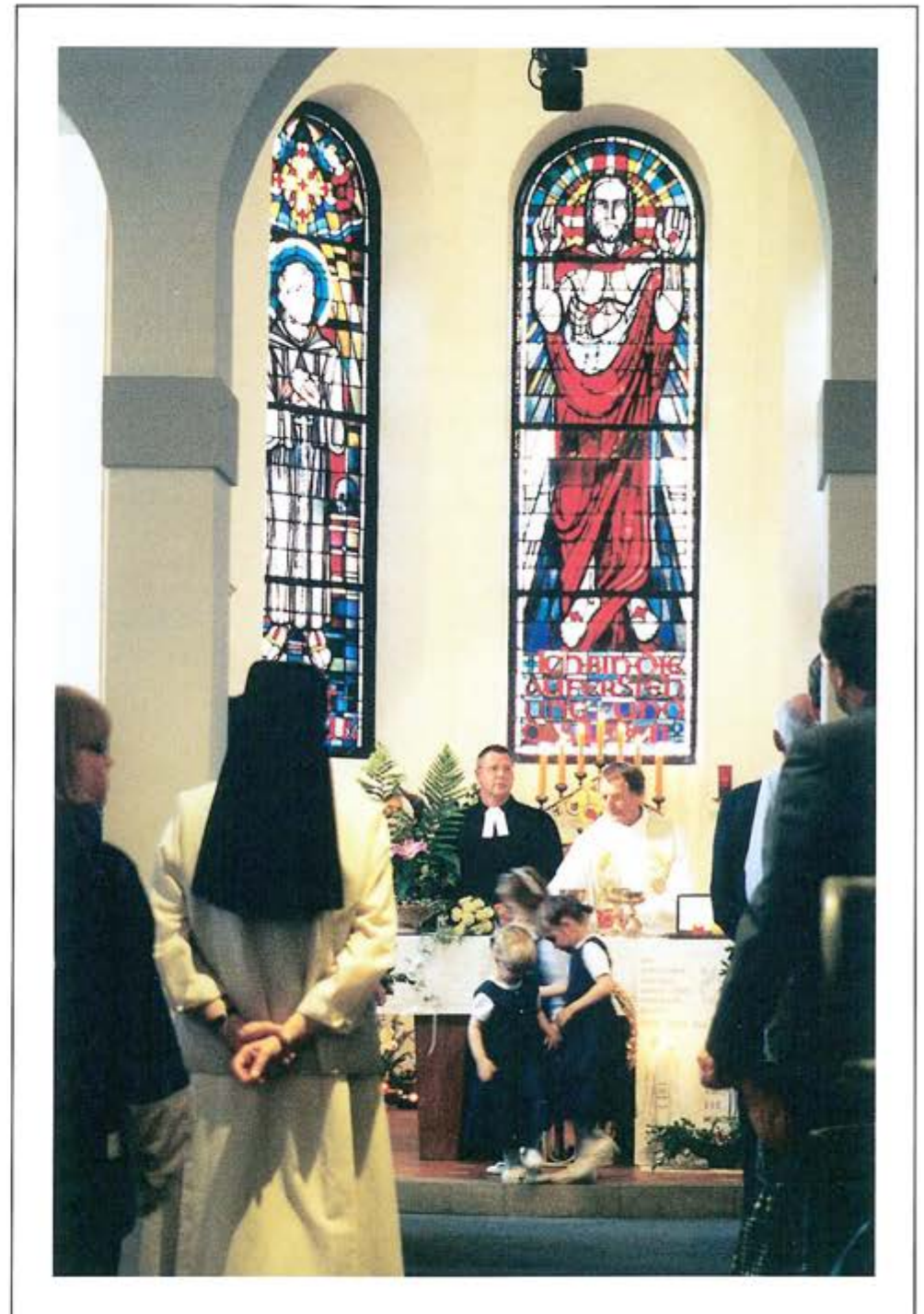
Pastor Klemens Niermann

Du Gott des Lebens! Du Gott des ewigen Lebens!  
Segne mein Kind.  
Hilf ihm, dass es sehen lernt mit eigenen Augen:  
das Gesicht der Mutter,  
das Gesicht des Vaters,  
die Farbe der Blumen  
und auch das Land der Verheißung.

Segne mein Kind.  
Hilf ihm, dass es hören lernt mit eigenen Ohren:  
den Klang seines Namens,  
die Wahrheit der Weisen,  
die Sprache der Leibe  
und auch das Wort der Verheißung.

Segne mein Kind.  
Hilf ihm, dass es greifen lernt mit eigenen Händen:  
nach der Hand seiner Freunde,  
nach Maschinen und Plänen,  
nach dem Brot des Lebens  
und auch nach dem Land der Verheißung.

Segne mein Kind.  
Hilf ihm, dass es reden lernt mit eigenen Lippen:  
von den Freuden und Sorgen,  
von den Fragen der Menschen,  
von den Wundern des Lebens  
und auch dem Wort der Verheißung.

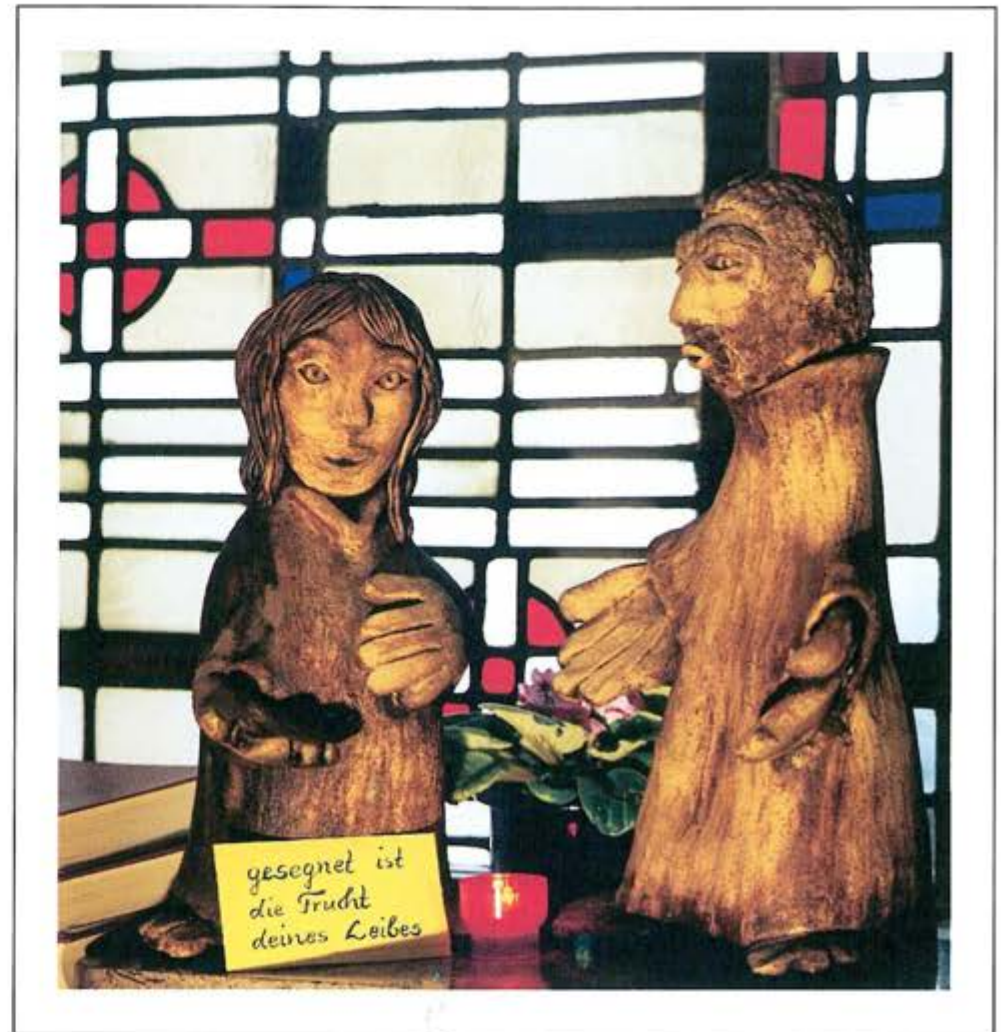




Segne mein Kind.  
Hilf ihm, dass es gehen lernt mit eigenen Füßen:  
auf den Straßen der Erde,  
auf dem mühsamen Treppen,  
auf den Wegen des Friedens  
in das Land der Verheißung.

Gott! Du Gott der Liebe!  
Segne mein Kind.  
Hilf ihm, dass es lieben lernt mit ganzem Herzen.

Amen.



## Zu wem sollen wir gehen?

Predigt von Hans-Jürgen Himstedt (Religionslehrer)

„Zu wem sollen wir gehen?“ Diese Frage des Simon Petrus bleibt im Gedächtnis hängen. Ein Satz, der jeden von uns anspricht. Eine Frage, die wir uns sicher auch häufig stellen.

Herr, zu wem sollen wir gehen?

Wenn die Ehe kinderlos bleibt – zu wem sollen wir gehen? Die Antwort ist einfach: Suche dir einen guten Gynäkologen. Wenn das Herz nicht mehr so richtig will – suche einen guten Kardiologen. Willst du Unterhaltung, Zerstreung – dann schau in die Kinoseiten der Zeitung oder suche dir eine gute Disco.

Das Branchenverzeichnis, die „gelben Seiten“ – für jede Schwierigkeit den richtigen Ansprechpartner, den richtigen Mann, die richtige Frau zu jeder Zeit für jede nur erdenkliche Aufgabe.

Zu wem sollen wir gehen?

Eigentlich kann uns nichts mehr erschüttern: Wir wissen, wohin wir gehen müssen.

Und dann eine andere Situation: vielleicht im Krankenhaus, plötzliche Schmerzen, die Einlieferung, die Untersuchungen, die man nicht durchschaut, immer neu, immer neue Geräte immer neue Ärzte, immer neue Fragen.

Und dann am Schluss die Diagnose. Der Arzt: ein Schulterzucken, Kopfschütteln – es tut mir leid . . .

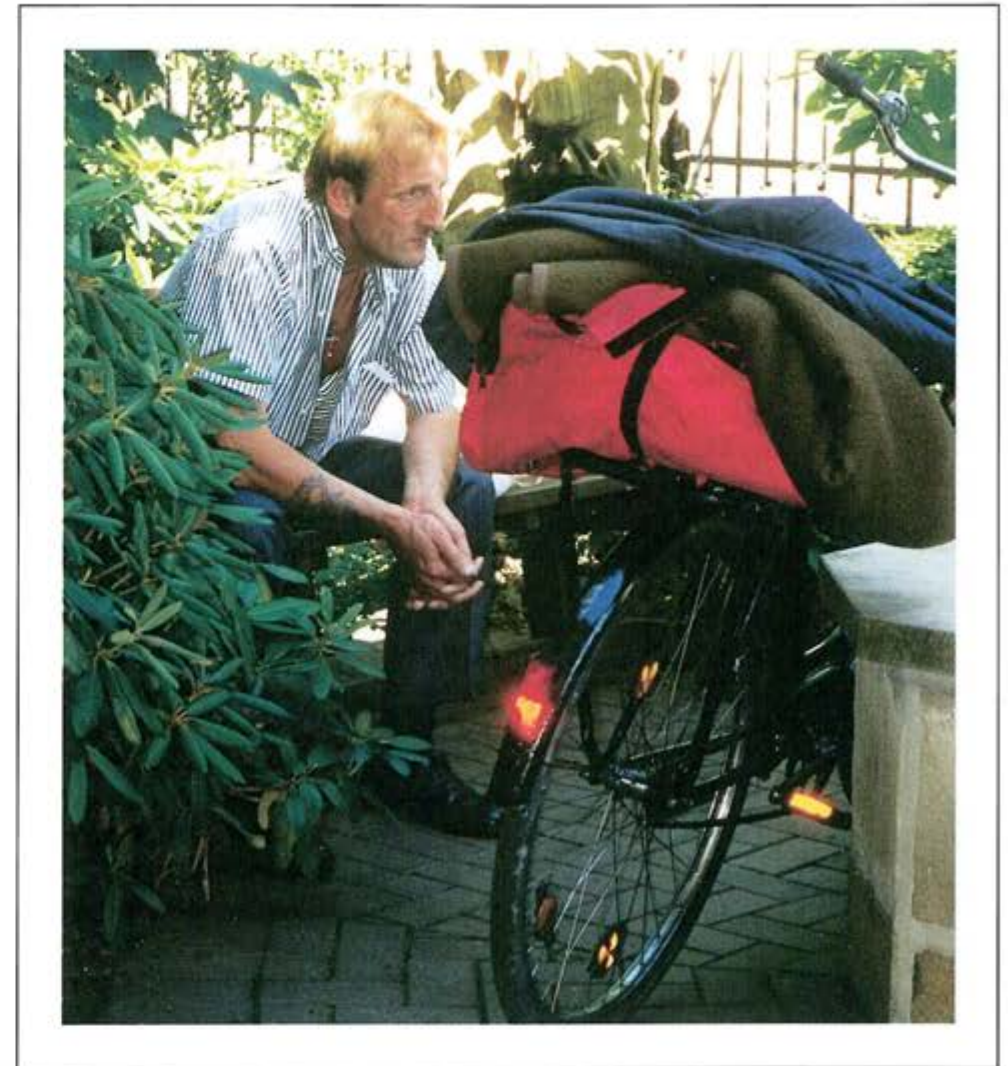
Wohin sollen wir gehen?

Du bist auf einmal allein, die große Leere tut sich auf. Du bist in einer Sackgasse, ohne Ausweg, ohne Hoffnung, die Gedanken laufen im Kreis, denn der Anfang ist kein neuer Anfang, das Ende ist nicht das Ziel.

Die tröstenden Worte der Familie, der Angehörigen, der Freunde, kommen nicht mehr an, bleiben draußen davor.

Der Mensch ist in eine extreme, aussichtslose Situation geraten, in ein tiefes dunkles Loch gefallen, in das kein Licht mehr dringt.

Wohin sollen wir gehen?



An Pfarrer N.

Pfarrhaus!  
Wer bedrängt ist,  
findet Mauern,  
findet ein Dach  
und muss nicht beten.

(Rainer Kunze)



Aber da muss doch noch etwas sein. Etwas, was tiefer ist. Etwas was mir eine Antwort geben kann.

Ingeborg Bachmann stellt in ihrem Gedicht „Reklame“ die dringliche Frage: „Wohin aber gehen wir“?

In Form einer Collage schiebt sie die Scheinantworten der „Reklame“, die Scheinantworten der Welt immer wieder zwischen die bohrenden Fragen: „Wohin aber gehen wir, wenn es dunkel, wenn es kalt wird? Was sollen wir tun im Angesicht eines Endes, wohin tragen wir den Schauer aller Jahre? Was aber geschieht, wenn Totenstille eintritt?“ Die Antwortzeilen in einer ständigen Wiederholung: „Sei ohne Sorge . . . heiter und mit Musik . . . heiter . . . in die Traumwäscherei.“  
„Ohne Sorge . . . sei Ohne Sorge.“

Flüchtige Antworten, Traumantworten, Blendung, statt klarem Ziel, klarer Stellungnahme. Gefühlsduselei statt Hoffnung. Keine Antworten auf die existentiellen Fragen des Menschen. Wir überdecken die Fragen mit billigen Antworten. Schütten sie zu mit Äußerlichkeiten.

Aber wohin sollen wir gehen?

Für viele tut sich angesichts der Hoffnungslosigkeit ein alter Weg, ein neuer Weg auf. Der Weg in die Sicherheit und Geborgenheit der Kirche. Ein Weg in die Nähe Gottes. In die Nähe eines Gottes, dessen Ferne man vielleicht bisher gesucht hatte. „Glaubst du an Gott?“ – „Vielleicht . . . aber nicht so richtig . . . ich habe ihn nie gesehen . . . hab' ihn nie gespürt.“

Als die Bilder von den Überschwemmungen im Oderbruch im Sommer jeden Abend in unseren Wohnzimmern flimmerten, da waren auch Bilder von vollen Kirchen darunter – Menschen, die sonst Abstand hielten, jetzt suchten sie Trost, Hoffnung und Hilfe. Da war nämlich keine Antwort mehr. Die Naturgewalten hatten gesprochen, schienen das letzte Wort zu behalten. Die Existenz der Menschen in den Niederungen des alten Oderbettes stand auf dem Spiel.

Da sind die Bilder der Jugendlichen in Paris beim Weltjugendtreffen der kath. Jugend auf Einladung des Papstes. Sie haben sich auf einen Weg gemacht. Sie suchen Antworten auf die Fragen der Jugendlichen. Sie stellen Fragen z.T. in Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, sie stellen Fragen, existentielle Fragen, die unsere Gesellschaft gar nicht hören will. Mehr als



„Es ist besser ein kleines Licht anzuzünden, als die Finsternis zu verwünschen.“  
(Chinesisches Sprichwort)

eine Million junger Menschen beteten und feierten den Gottesdienst auf der Pariser Rennbahn mit dem Hl. Vater. Sie gehen einen Weg, den Weg zu ihrem Bruder Jesus. „Denn du hast Worte des ewigen Lebens.“  
Deine Worte sind nicht nur Schall und Rauch, nicht Blendung und Verblendung, sie haben Hand und Fuß, sie sind Worte der Hoffnung. Worte, auf die ich aufbauen kann. Worte, die Stütze und Halt geben.

Aber wohin – auf welchen Weg sollen wir gehen?

Dieser Weg Jesu ist nicht einfach. Bei seinen Zuhörern, was er sagt, was er fordert ist unerträglich. Sie nehmen Anstoß, wenden sich um, wenden sich ab.

Dieser Weg Jesu ist ein fordernder Weg, ein anspruchsvoller Weg. Sicher nicht einfach, sicher nicht bequem.

Es ist ein leidvoller Weg, hart, steinig, steil und unbequem.

Aber es ist auch ein Weg der sich lohnt zu gehen, ein Weg der frei macht, ein Weg, der angstfrei macht, ein Weg der mir ein Ziel zeigt, ein Weg der sorgenfrei, schmerzfrei macht.

Ein Weg, der zu den Armen und Unterdrückten führt, zu den Notleidenden und Sterbenden, ein Weg zu Sündern und Gerechten. Ein Weg im Sinne des Evangeliums.

Wenn ich zu ihm gehe, dann erfahre ich Ruhe und Geborgenheit, Erholung und Sinn.

Zu wem sollen wir gehen?

Ich bin sicher, ganz gleich wohin mein Weg mich führt, ganz gleich welchen Weg ich gehe. Ich weiß, er wendet sich mir zu, er gibt mir seine Hand. Denn er hat nicht nur Worte des ewigen Lebens, sondern seine Worte sind in ihm und in seinem Leben zur Tat geworden.

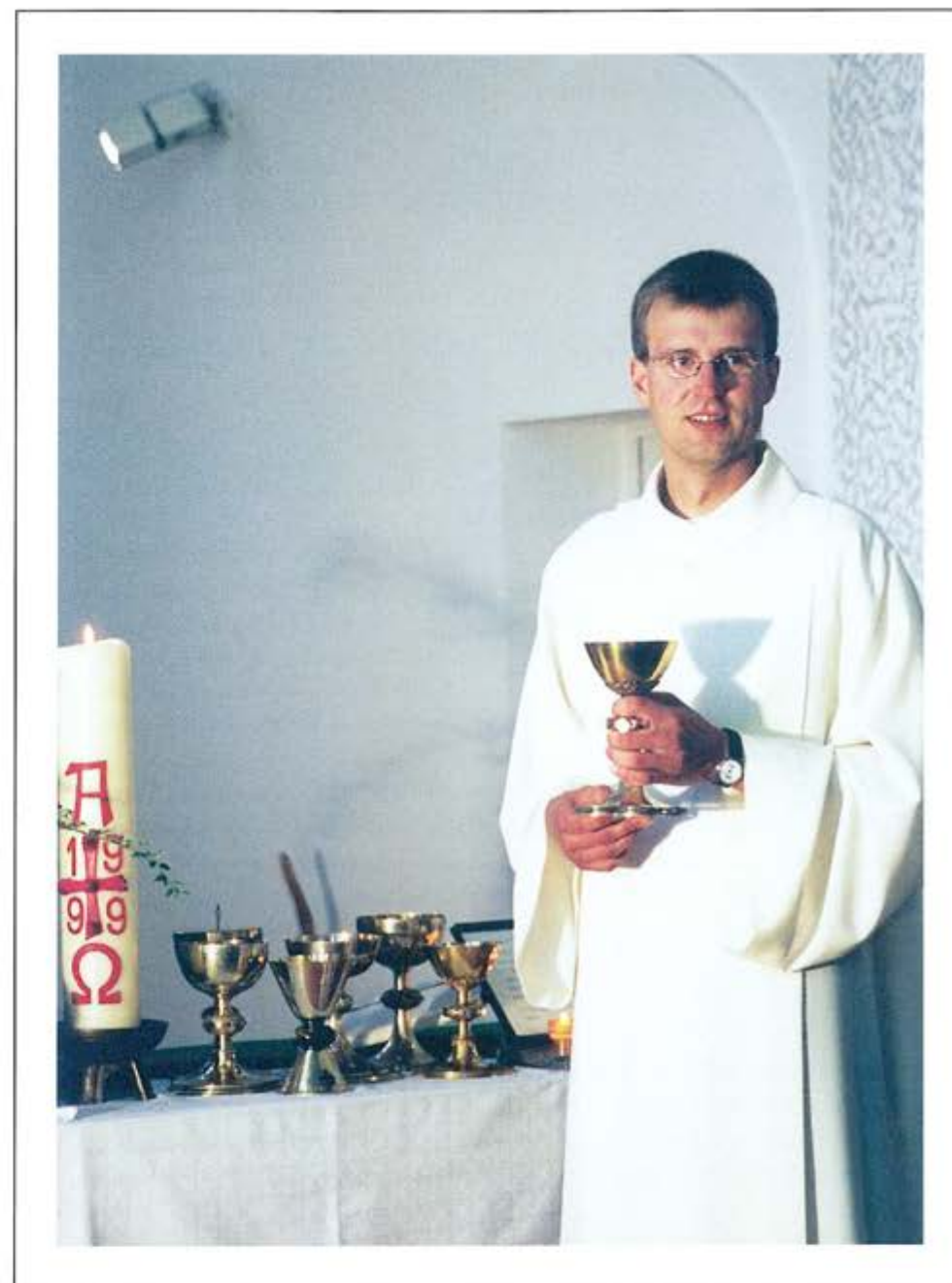
„Zu wem sollen wir gehen am besten, wenn Totenstille eintritt.“

Reichen Sie ihm die Hand – Er ist es, der an ihrem Bett sitzt. Er ist es, der tröstet und Mut macht.

Zu wem sollen wir gehen?

Du hast Worte des ewigen Lebens.

Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.



Wolfgang ist einer von 60 KommunionhelferInnen in den beiden Krankenhäusern.



# Auf eigenen Füßen stehen

Predigt von Franz-Josef Mehring (Religionslehrer)

Ich möchte Sie heute einladen zu einem Augenblick der Besinnung – des Innehaltens inmitten unseres täglichen Einerleis, der Geschäftigkeit und der Sorge.

Die Zeit nach Christi Himmelfahrt und vor dem Fest des Kommens des Geistes Gottes scheint mir in besonderem Maße eine Zeit des Wartens, vielleicht auch der Verstörung, des Abschiednehmens zu sein. Unsere Zeit heute ist geprägt wie keine zuvor von Mobilität, Unterwegs-Sein.

Wir denken an die vielen Millionen Menschen auf der Flucht, die Migranten ohne Heimat, meist auch ohne Ziel. Entwurzelt, bodenlos, heimatlos. Das ist offensichtlich so, das ist aber auch in tieferer Bedeutung unser Schicksal.

Unser Leben ist bestimmt von der Suche nach Neuem, nach Erfüllung, nach Glück, aber wo finden wir unseren Platz, unseren Ort der Geborgenheit inmitten aller Verunsicherungen?

Als eine wesentliche Bestimmung des Menschen gilt, unterwegs zu sein – der Mensch ist das Wesen, das sich sucht – homo viator, wie die Alten sagen: der Mensch – ein Wanderer zwischen zwei Welten.

Ich habe hier ein Paar Schuhe – Kinderschuhe unseres Ältesten, von damals, die ersten Schuhe. Schuhe, die den Füßen Halt gegeben haben, damit unser Kind seinen Weg gehen konnte. Viele Eltern bewahren diese Schuhe auf für später. Damit lernt das Kind auf eigenen Füßen zu stehen. Mit eigenen Augen die Welt zu sehen. Und so wird das Leben weitergegeben, und auch die Frage nach dem Woher und Wohin, die Frage nach dem Sinn.

Bei ihrer Suche nach Sinn trauen junge Menschen heute immer weniger der Kirche. Sie trauen ihr wenig zu. Weil Kirche ihrer Meinung nach zu häufig mit fertigen Antworten aufwartet, als ob alle Fragen schon gelöst wären.

Dabei wissen wir Eltern, dass nichts auf der Welt so viel Sinn verkörpert wie ein neugeborenes Kind. Da ist Hoffnung, Neuanfang, Vertrauen in die





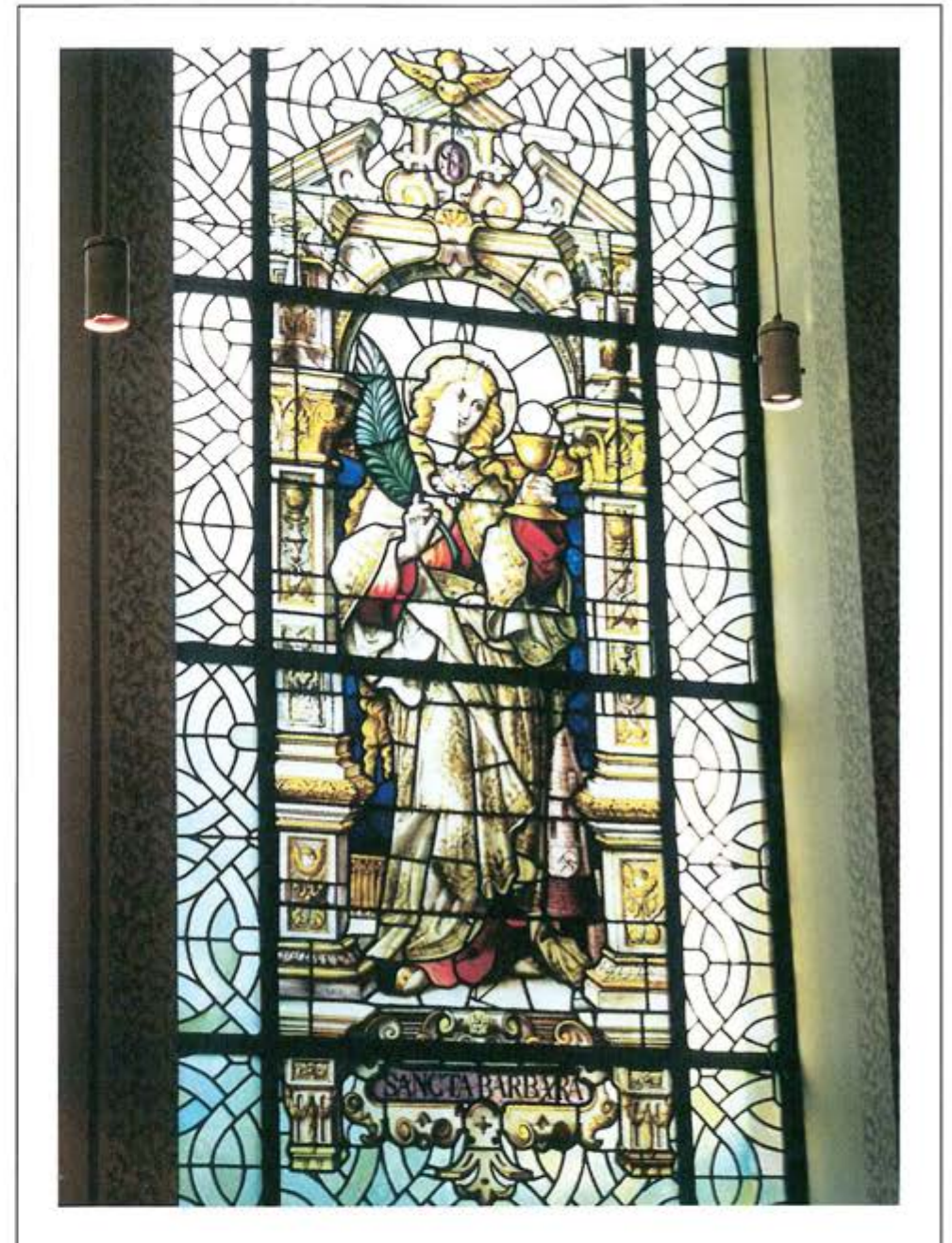
Zukunft. Ein Kind ist immer aber auch der Anfang neuer Fragen. Ein Kind ist nicht fertig, abgeschlossen. – Warum ist das so? Fragen des Kindes. Auch wir fragen: Warum? Warum ausgerechnet ich – fragt der Infizierte, fragt die junge Frau in all ihrem Leid. Und: Viele haben sich abgefunden damit, dass da keine Antwort ist und resignieren im Alltag, in der Perspektivlosigkeit, im Verweilen im Gestern, im Angekommensein und Sattsein, in der eingerichteten Welt, in der Neues keinen Platz hat. Nur so glauben wir Sicherheit zu haben. Nur so fühlen wir uns geschützt. Menschen in Wartestellung, resigniert, ohne noch suchen zu können, ohne Kraft zu haben für den langen Weg der Suche. Lohnt es sich überhaupt noch, sich aufzumachen und die alten Fragen der Kindheit weiterzutragen? Hier, diese Schuhe wissen die Antwort.

Die Mütter und Väter wissen die Antwort. In der Sorge um ihr Kind finden sie Antwort auf viele Fragen. Da ist Glück, da ist Freude, Trauer, Geborgenheit – und da gibt es in jedem von uns das Kind mit seinen Fragen – ein Leben lang.

Und wenn der Kopf noch unsicher ist und zögert, die Füße gehen schon ihren Weg, sie tun das Ihre.

Wenn in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn der Sohn sich aufmacht, weiß er noch nicht, wie der Vater ihm begegnen wird. Auch der Vater wird es noch nicht wissen, aber die Füße, der Teil von uns, der den Boden, die Erde berührt, weiß es schon, wo der Sinn wartet. Die Seele findet ihren Weg, wenn wir nur den Füßen des Kindes ein wenig mehr Kraft verleihen, wenn wir uns nur trauen, unserem geheimen Wissen zu folgen.

Entwurzelt sind wir und heimatlos. „Mein Herz ist unruhig, bis es ruhet in dir“, sagt Augustinus.



Hl. Barbara! Stehe uns bei in jeglicher Not und Gefahr und stärke uns in der Stunde des Todes.



## **P**assionssonntag, Leidenssonntag

Predigt von Michael Dudek (Religionslehrer)

Nach einer alten Tradition der Kirche feiern wir heute den Passionssonntag. Das heißt wörtlich übersetzt „Leidenssonntag“. Wir denken an das Todesleiden Jesu.

Warum erinnern wir uns in dieser Zeit an das Leiden Jesu?

Ich denke, weil wir oft in der Gefahr stehen, das Leiden anderer zu übersehen und die eigene Schuld zu verdrängen. Vor allem aber, weil hier jemand Kreuz und Leid auf sich nimmt, damit unserem Leid der Schrecken genommen wird, damit wir am Ende aufatmen können im Licht Gottes.

Heute haben wir im Evangelium gehört, dass Jesus auf dem Weg zum Ölberg ist. Die Stunden am Ölberg sind wohl die einsamsten Stunden gewesen, die Jesus in seinem Leben durchgemacht hat.

Jesus gerät in eine schreckliche Angst hinein – von allen verlassen. Er fragt sich, ob ihn sogar seine Jünger nicht verstanden haben. Es ist die Angst einer äußersten Verlassenheit, in der ein Mensch sich wie lebendig tot empfindet.

Hat er nicht alles verloren? Hat sich die Liebe nicht als trügerisch erwiesen? Hat er sich nicht geirrt mit seinem Glauben an die Güte und die Gewaltlosigkeit?

Ist die Macht der Mächtigen nicht doch viel stärker?

Die Jünger sind wie gelähmt – sie haben angesichts der drohenden Verhaftung Jesu keinen Mut mehr bei ihm zu bleiben – am Ende fliehen sie und Petrus verleugnet Jesus dreimal. Sie nehmen Ärger an ihm, sie verstehen ihn nicht mehr.

Die Jünger damals verstanden Jesus nicht mehr – sie hatten Angst davor sich zu ihm zu bekennen.

Und wir? Verstehen wir ihn heute?

Der Schriftsteller Heinrich Böll hat vor über 20 Jahren einmal in einem Hörspiel über die Christen gesagt:



Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen. Er stehe dir bei mit der Kraft des heiligen Geistes.



Sie stellen ihren Gott als Menschen dar, doch die Menschlichkeit ist selten bei ihnen; als duldend, als leidend, als sanftmütig stellen sie ihn dar – doch sie können nicht leiden, nicht dulden, und das Wort „Sanftmut“ erweckt ihren Hohn; ihr Gott hat nichts so verachtet wie Besitz, sie aber lieben nichts mehr als diesen . . . Und auch sich selbst und ihrem Tod bleiben die meisten von ihnen fremd, weil sie das Leben ihres Gottes nicht verstanden haben.

Verstehen wir Jesus heute? Verstehen wir sein Leben und Sterben? Haben wir den Mut, zu unserem Glauben zu stehen und das Evangelium von der neuen Welt Gottes, vom Beginn eines Lebens der Güte und Gerechtigkeit, vor allen weiterzusagen?

Die Jünger damals fürchteten sich vor der Feindseligkeit der Menschen; wir fürchten uns heute eher vor ihrer Gleichgültigkeit.

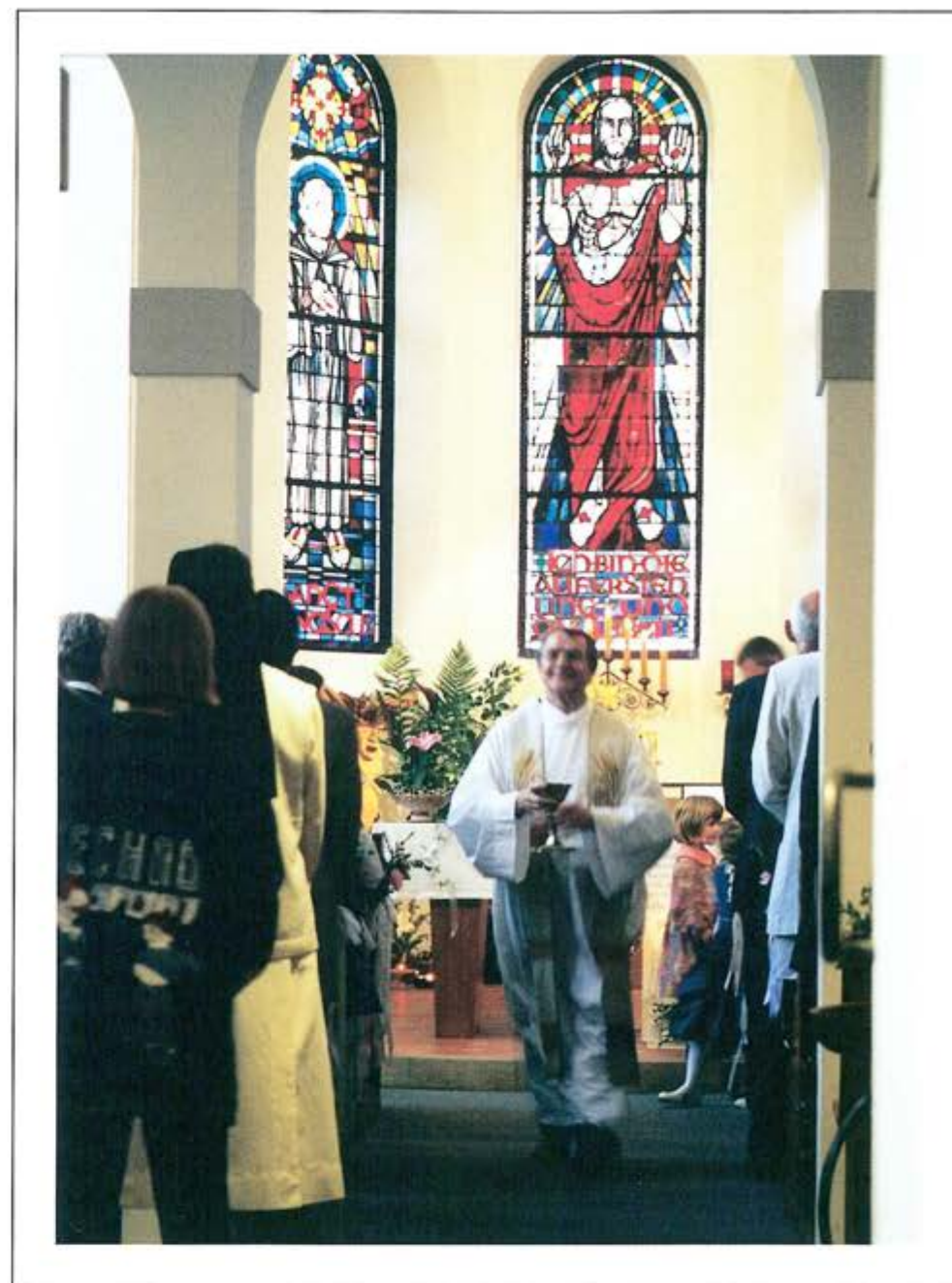
Wir haben Angst davor, als Menschen dazustehen, die Antworten auf Fragen haben, die niemand mehr stellt. „Ich brauch nichts – mir fehlt nichts“ – so hört man es in Hinblick auf den Glauben oft sagen.

Wenn es uns doch gelänge, in unserem alltäglichen Umgang mit anderen Jesus neu zur Sprache zu bringen, als jemand, der für das Leben wichtig und hilfreich ist, als jemand, der ganz neue Lebensmöglichkeiten eröffnet!

Von Jesus wird gesagt, dass er am Ölberg, von allen verlassen, gebetet hat: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Und dieses Gebet, in dem Jesus seine Angst zugelassen und vor Gott, seinen Vater, getragen hat, dieses Gebet der Angst und Verzweiflung hat ihn aufgerichtet, so dass es von ihm heißt: Er zitterte nicht mehr. Er stand auf und ging zu seinen Jüngern zurück.

In dieser Stunde am Ölberg muss es Jesus möglich geworden sein, der kleinen Gemeinschaft seiner Jünger trotz ihrer Schwäche und Ohnmacht das Weitertragen seiner Botschaft zuzutrauen, weil Gott doch auch an sie glaubt. In dieser Stunde am Ölberg hat Jesus eine Erfahrung mit Gott, seinem Vater, gemacht, die auch uns Ermutigung ist.

Es ist die Erfahrung des Gottes Jahwe; Jahwe aber heißt übersetzt: Ich bin da. – Ich bin da: so wie ein Kind weiß, dass die Mutter da ist, auch wenn sie nicht im selben Raum ist, so ist Gott da, auch wenn wir ihn nicht sehen. Jahwe – ich bin da – nicht nur in den Stunden des Glücks und der Freude, sondern auch in den Zeiten der Trostlosigkeit und Verlassenheit, der Klage und des Schreis aus der Tiefe.



So kennen wir unseren Pastor Klemens Niermann: Wendig und immer verschmitzt lächelnd.



Diese Angst, die Jesus damals am Ölberg durchgemacht hat, die hat auch uns erlöst. Denn sie hat Jesus frei gemacht und ihm den Mut gegeben, im Vertrauen auf Gott seinen Weg der Wahrheit zu gehen. Diese Nacht im Garten Gethsemane hat uns gezeigt, dass es keine Angst mehr geben muss, die uns von Gott und von uns selbst und von den Menschen trennt.

Am Morgen nach dieser Nacht am Ölberg geht Jesus gestärkt seinen Widersachern entgegen. Er macht sich auf den Weg, obwohl er doch weiß, dass es sein letzter Weg ist, der Weg in den Tod.

Jesus nimmt sein Kreuz, sein Todesleiden, auf sich.

Sein Kreuz sagt mir: Gott, du bist da, auch wenn ich leiden muss, auch wenn ich nichts von dir spüre.

Das Gebet, das die Kirche am Karfreitag betet, das spricht von der Wahrheit unseres Glaubens:

Wir danken dir, Herr Jesus Christus, und preisen dich, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst.



# Fasten

Predigt von Wolfgang Pohle (Religionslehrer)

In der letzten Woche wurde der schwergewichtige Kabarettist Otfried Fischer in einer Talkshow gefragt, auf was er denn in der Fastenzeit verzichten würde. Seine kurze knappe Antwort: Als erstes auf die Fastenzeit.

Im Zuge des Gesprächs aber gab er zu, in den letzten Monaten eine Fastenkur gemacht zu haben.

Vielleicht erinnern Sie sich noch an die Zeit als es Aktionen für Kinder in der Fastenzeit gab, auf Süßigkeiten zu verzichten. Viele bunte klebrige Bonbons habe ich gesammelt und dann vor Ostern an unseren Lehrer abgegeben. Wo diese Bonbons geblieben sind, weiß ich bis heute nicht. In der Schule im Unterricht ernte ich bei dem Thema „Fasten“ nur ein müdes Lächeln, Verzicht für die Schüler nur da, wo es nicht weh tut. Ältere Menschen sagen mir häufig: Im Krieg und nachher haben wir genug gehungert. „Fasten“ für mich kein Thema.

Der Verzicht als Strafe, die Ängste des einzelnen sich schwach zu erleben, die Furcht, da will mich einer kleinkriegen, das kann und darf sicher nicht der Sinn von Fasten sein, aber vielleicht haben wir das häufig so verstanden.

Warum also fasten, in die Wüste gehen, so wie Jesus im heutigen Evangelium. Fasten „ja“! Heilfasten unter Anleitung, die teure Diät, das ist in Mengen an Schlankheitsmitteln werden in den Apotheken und Drogerien angeboten und gekauft, immer neue und bessere Diätvorschläge finden wir in den Illustrierten.

Die 40 Tage vor Ostern – nach der Karnevalszeit nennen wir Fastenzeit. In der Geschichte aus den Evangelien wird uns immer wieder an diesem Sonntag Jesus als der Fastende vorgestellt. 40 Tage und 40 Nächte in die





Wüste gehen, das lesen und erfahren wir in der Bibel häufiger. Moses geht auf den Berg Sinai, um die 10 Gebote zu empfangen. 40 Tage und Nächte verweilt er dort, viele Propheten beginnen ihren öffentlichen Auftritt mit einer Zeit des 40tägigen Fastens.

Es muss also schon was dran sein an diesem Fasten.

Fasten hat immer mit Verzicht zu tun.

Aber Verzichten – das entspricht nicht unserer Vorstellung vom Leben. Verzichten ist in den Zeiten des Konsums für die meisten Menschen kein Thema. Alles wird uns in Hülle und Fülle angeboten. „Verzicht“ das hat diesen negativen Beigeschmack. „Verzicht“ das ist ein Aufgeben von Gewohnheiten, ein Abgeben.

Betrachten wir aber Fasten einmal anders. Fasten, das kann für mich auch ein Gewinn sein. Ich gebe nicht nur ab, sondern ich gewinne und vermehre.

Ich gehe in meine eigene gewählte Wüste des Fastens.

Ich lasse mich auf die Leere ein.

Da ist erst einmal nichts mehr, was mich hindert, von meinen Gedanken ablenkt. Da ist Stein und Sand, Leere, Stille. Da bin ich auf mich selbst gestellt.

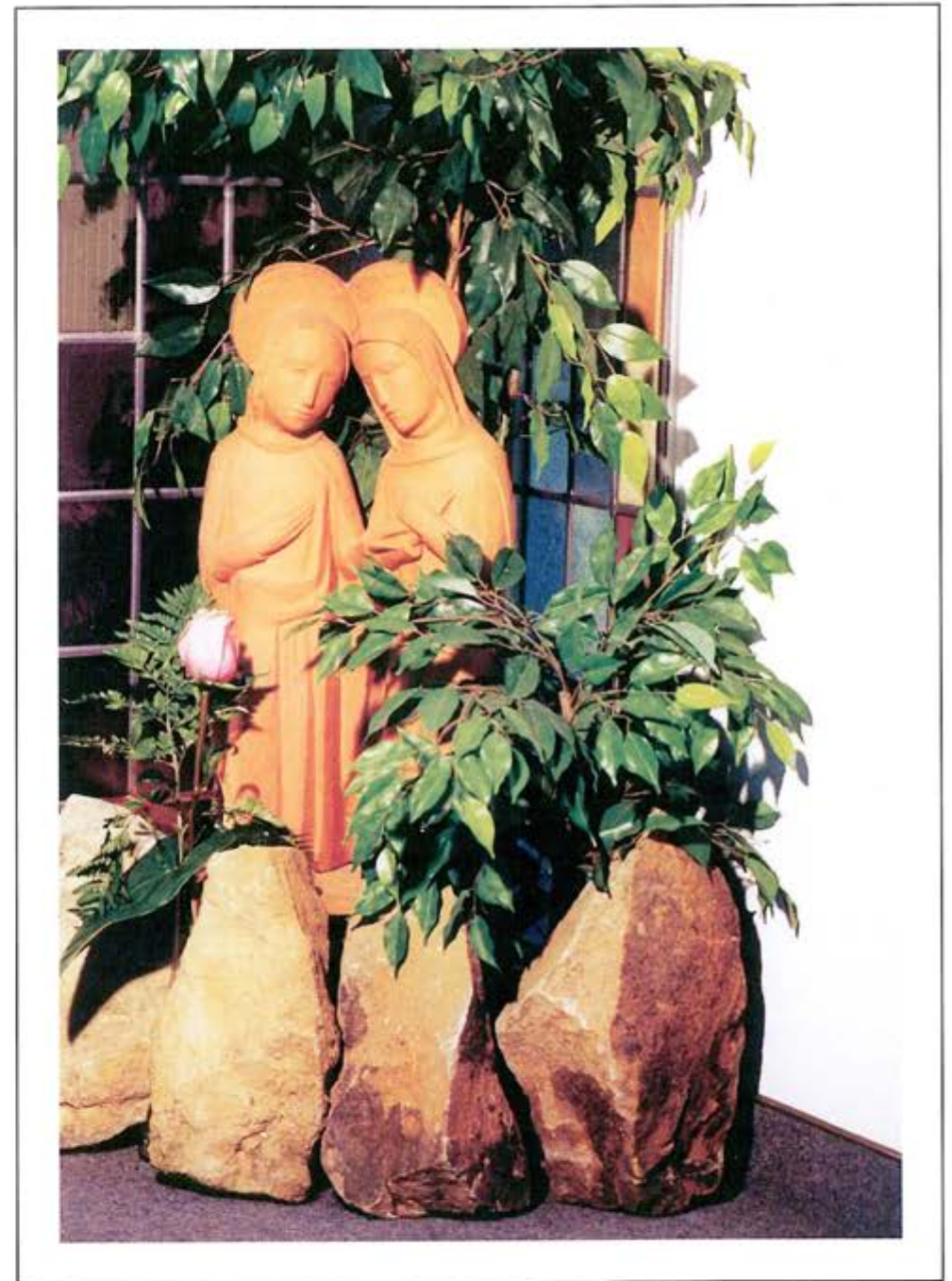
Da ist das Leben karg und einfach. Nicht alles ist verfügbar. Selbst lebensnotwendige Dinge sind nicht im Überfluß vorhanden.

Ich lasse mich ein auf ein Abenteuer.

Stellen Sie sich unsere Welt vor. Wir haben die Möglichkeit, alles zu allen Zeiten zu bekommen. Erdbeeren im Dezember, Kohl im Sommer und alle Genüsse aus allen Teilen der Erde zu allen Jahreszeiten. – Wie schnell verlieren wir den Geschmack am Besonderen. Erkennen gar nicht mehr das, was für uns der Genuss ist.

Nach einer Zeit des Fastens, mit dem Verzicht auf all das, was mir lieb und teuer geworden ist, auf all das, was mir zur lieben Gewohnheit geworden ist, nach dieser Rückkehr zu weniger, zu einfachen Dingen in meiner Fastenphase – lerne ich wieder das Einfache zu schmecken: Den Geschmack des duftenden frischen Brotes, den Duft und den köstlichen Geschmack eines Glases guten Weins, die Frische und Klarheit eines Bechers Wassers.

Viele Dinge lerne ich wieder zu schätzen, gewinne Hochachtung vor dem Lebensmittel und mache mir vielleicht auch Gedanken, wo sie herkommen, wer sie anbaut und herstellt. Ich erkenne die Kostbarkeit unserer Lebensmittel.



Zwei schwangere Frauen begegnen sich: Maria und Elisabeth.



Ein anderes Beispiel :

Täglich sind wir der Presse und den Medien ausgesetzt. Bilder und Texte, Berichte und Nachrichten, Wünsche und Träume von Filmemachern und Romanschreibern stürzen auf uns ein. Die Flut der Neuerscheinungen bei den Büchern füllt in jedem Jahr kilometerlange Regale. Die Zahl der neuen Filme geht in die Hunderte. Das Fernsehen berieselt uns mit allen Sparten 24 Stunden am Tag. Fasten, das könnte auch bedeuten: einmal heraus aus der Bilder- und Buchstabenüberreizung, mal die Leere und Stille der Wüste suchen, den dunklen Himmel mit seinen leuchtenden Sternen wieder erahnen, das kleine schwache Licht einer Kerze wieder erkennen können, einen einfachen Text aus der Bibel lesen, überdenken und verstehen lernen.

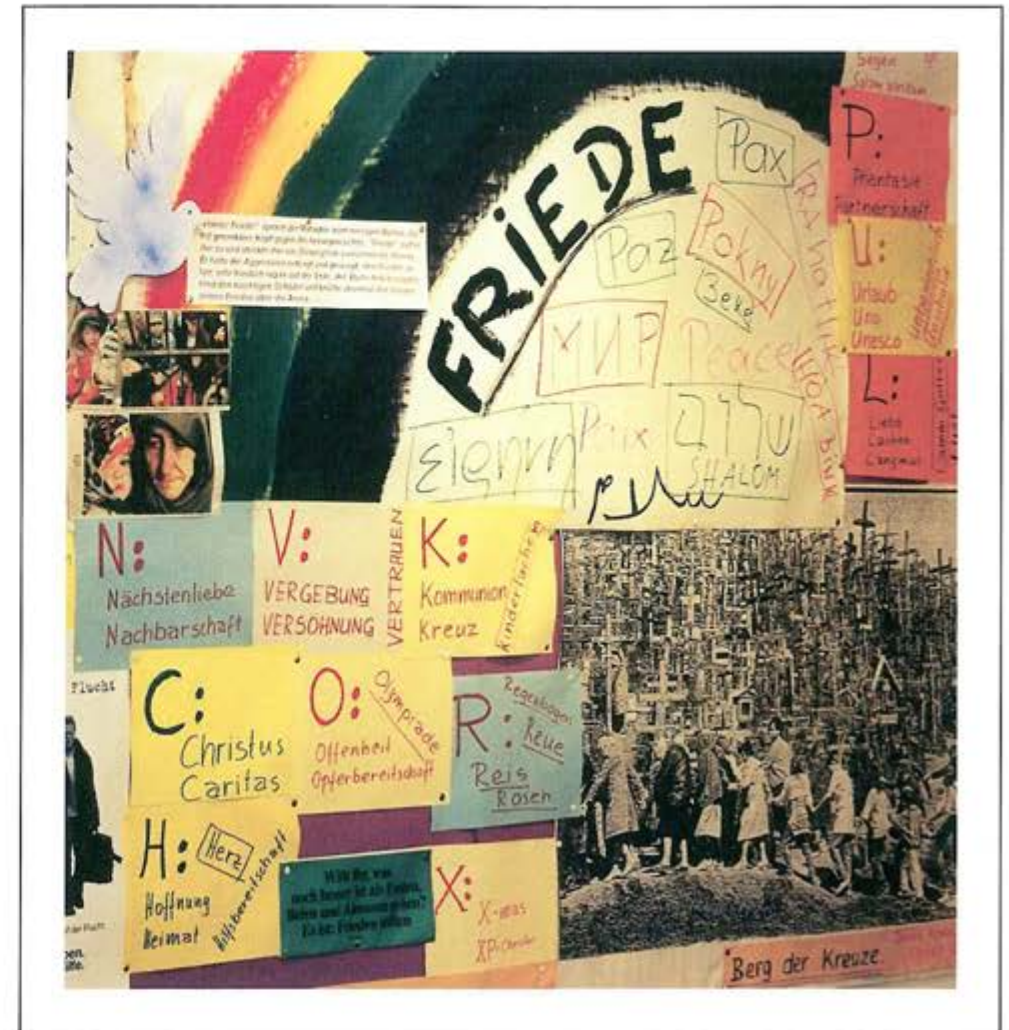
Einen neuen Anfang setzen, gezielt auswählen, intensiver genießen, die Spreu vom Weizen trennen. Fasten, das kann auch sein, sich einmal die Chance geben, des „In-sich-hinein-Hörens“, um seine Gefühle zu ordnen. Die Stille suchen, die Einsamkeit. Nicht immer im Mittelpunkt stehen müssen, sondern sich bewusst abseits halten. Nicht alles und jeden kommentieren, ins Lächerliche ziehen.

In die Wüste gehen, sich selbst mit seinen Höhlen und Nischen, mit seiner Wärme und Kälte kennenlernen, erspüren, sich über seine Gefühle klarwerden.

Sich wieder im Spiegel anschauen können, sich sehen lernen mit allen Ecken und Kanten, mit allem Schönen, mit den kleinen Falten und den grauen Haaren, die das Leben gestaltet hat. Und dann, wenn ich mich wieder klar sehen kann, gelingt mir sicher auch der Blick auf den Anderen, den Partner, die Kinder, die Freunde und Bekannten. Der Blick auf meine Mitmenschen.

Es gibt sicher noch eine Menge anderer Beispiele. Damit wir uns für die Woche jeweils einen Fastenvorsatz nehmen können, bewusster zu leben, wollen wir für jeden Sonntag eine kleine Erinnerung hier in der Kapelle aufbauen.

Und wenn Sie wirklich das Bedürfnis haben, auf ein Glas Bier, eine Zigarette, ein Stück Torte zu verzichten, weil Sie es ernst mit sich meinen, einfach Spaß und Lust dazu haben, Ihr Verzicht nicht durch Zähne knirschen begleitet wird, dann tun Sie es einfach. Wenn Sie Lust auf ein solches Liebeszeichen haben und ein Zeichen der Solidarität mit den anderen (die nichts haben) setzen wollen, dann tun Sie es und lassen sich die Fastenfreude nicht vermiesen von scheinheiligen Argumenten, wie dem,



Das Alphabet des Friedens.



das Verzicht doch niemand hilft. Genug, der Verzicht hilft ihnen, mit wachem Sinn dem „Freund, dem Fremden“ nahe zu sein.  
Aber seht zu, – so sagt uns die Bibel, dass euer Fasten niemand bemerkt, denn nur euer Vater, der im Verborgenen sieht, wird es vergelten.  
Da fällt mir noch die alte Präfation zur Fastenzeit ein: Durch das Fasten des Leibes hältst du die Sünde nieder, erhebst du den Geist, gibst Kraft und Sieg.

Könnten wir nicht heute beten :  
Durch das Fasten, hilfst du uns, den Egoismus, das Konsumdenken zu überwinden, du stärkst uns, lässt mich neue Erfahrungen machen, lässt mich das Leben neu genießen, machst mich frei für ein Zeichen der Solidarität, gibst mir Lebensfülle und Lebensqualität.



Totengedenken



Beim Betreten der Kapelle erinnern wir uns an unsere Taufe. Wir segnen uns mit dem geweihten Wasser: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“



Aus dem Brief an die Kolosser: 3,16  
„Singt Psalmen und geistliche Lieder und preist Gott in euren Herzen für seine Freundlichkeit.“



# Ökumenische Trauung

Predigt von Pfarrer Nass

Trauspruch:

Jeremia 29,11:

Gott spricht: Ich gebe euch Zukunft und Hoffnung.

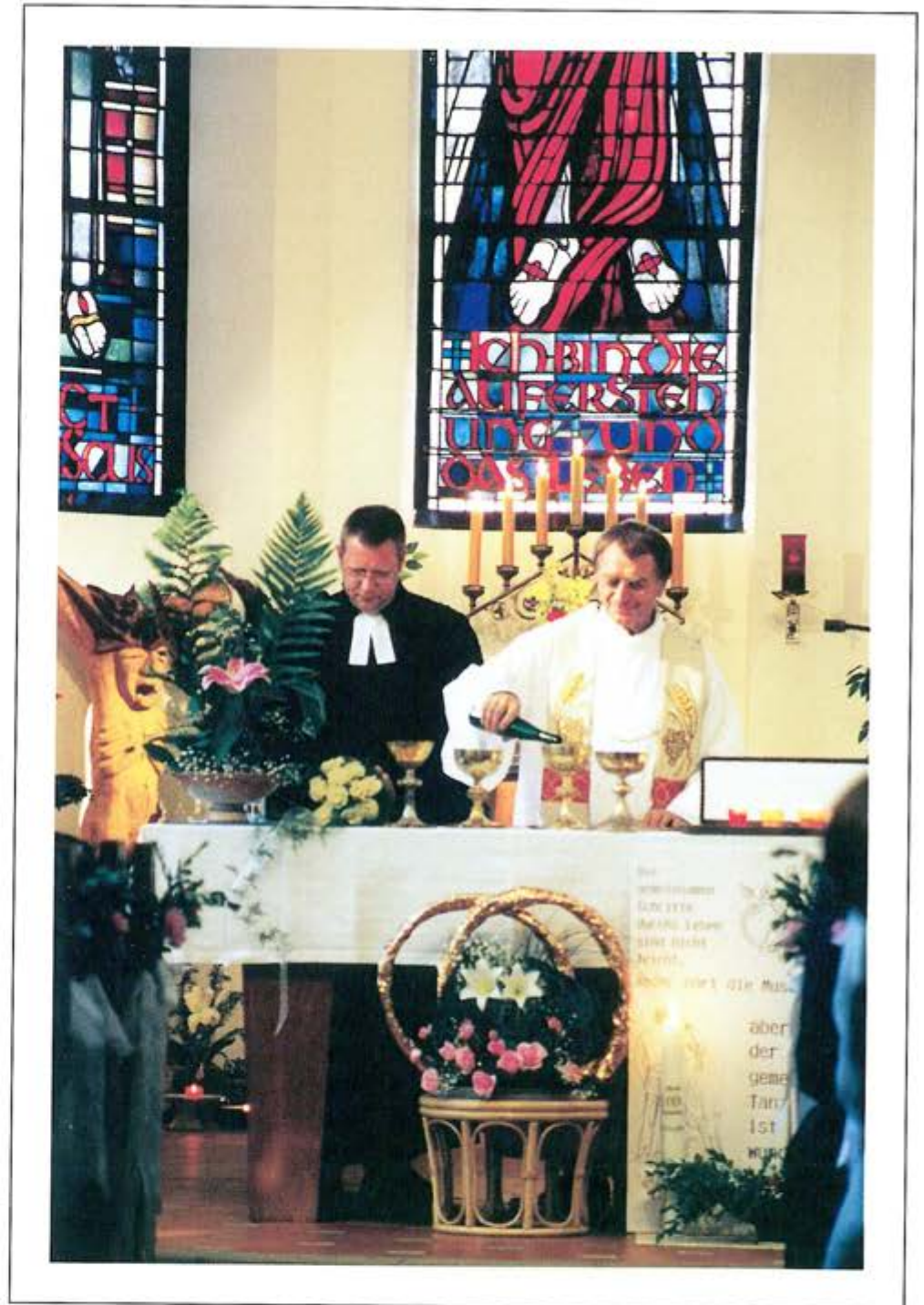
Vor 27 Jahren habe ich mal für ein Jahr bei der Sparkasse meines Heimatortes gearbeitet. Scherzhaft wurde zumindest diese Zweigstelle als „Heiratsinstitut“ bezeichnet. Denn es war fast, als hätten die Bankangestellten gar keine Freizeit und müßten sich einen Ehepartner innerhalb Ihres Arbeitsbereichs suchen. Viele waren da miteinander verheiratet oder hatten sich jedenfalls dort kennengelernt.

Ähnlich scheint das zunehmend auch bei evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrern zu sein, die sich im Predigerseminar kennenlernen. Und nicht unähnlich scheint es ja auch im Krankenhausbereich zu sein. Ist das tatsächlich Zeitmangel, oder ist es etwa Bequemlichkeit, oder hat das gar nichts damit zu tun? Liegt das ganz einfach, oder auch nicht einfach, daran, dass gerade dieser Mensch nun einmal der Richtige ist?

Soweit ich das weiß, haben Sie sich ja auch am Arbeitsplatz sozusagen kennengelernt. Das ist aber schon eine ganze Weile her, und da Sie immer noch zusammen sind, und nun auch heute heiraten, scheinen ja die richtigen beiden zusammengekommen zu sein.

Heute Nachmittag möchten wir Ihnen den Segen Gottes mitgeben auf den weiteren gemeinsamen Weg. Nach einigem Suchen haben Sie sich als Trauspruch für den Vers aus dem Buch des Propheten Jeremia entschieden: „Gott spricht: Ich gebe euch Zukunft und Hoffnung.“

Nun stammt dieses Wort nicht nur aus einer weit zurückliegenden Zeit, so dass man möglicherweise fragen könnte: Kann uns dieser Satz überhaupt betreffen? Hat er mit uns irgendetwas zu tun? Nein, noch viel schlimmer: Dieses biblische Wort kommt nämlich aus einem Zusammenhang, der mit Ihnen zunächst einmal mit Sicherheit nichts zu tun hat. Der Prophet Jeremia schreibt diese Zusage Gottes nämlich an die Menschen, die aus Jerusalem und Umgebung nach Babylonien in die Gefangenschaft geführt worden





waren, und nun dort saßen und nicht wußten, wie es weitergehen würde. Was würde mit ihnen geschehen? Wie lange müßten sie dort bleiben? Was hatte man mit ihnen vor? Wie sah ihre Zukunft aus?

Und da schreibt ihnen Jeremia: Das ist Gottes Wort an euch und jetzt der ganze Vers 11: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“

Also in eine völlig andere Situation hinein gesprochen und an ganz andere Menschen gerichtet. Menschen allerdings, die sich Gedanken über ihre Zukunft machten, die nicht absehen konnten, was auf sie zukommen würde. Die Zukunft hat es ja nun einmal so an sich, dass wir sie nicht kennen können. Es ist etwas, was vor uns liegt; worauf wir uns manchmal freuen, und wovon wir auch manchmal Angst haben. Wie wird es werden? Heute vielleicht die Frage: Wie wird es werden mit Ihnen beiden? Wird es so bleiben, wie es bisher war? In der Liebe, auf dem gemeinsamen Weg? Was liegt vor Ihnen?

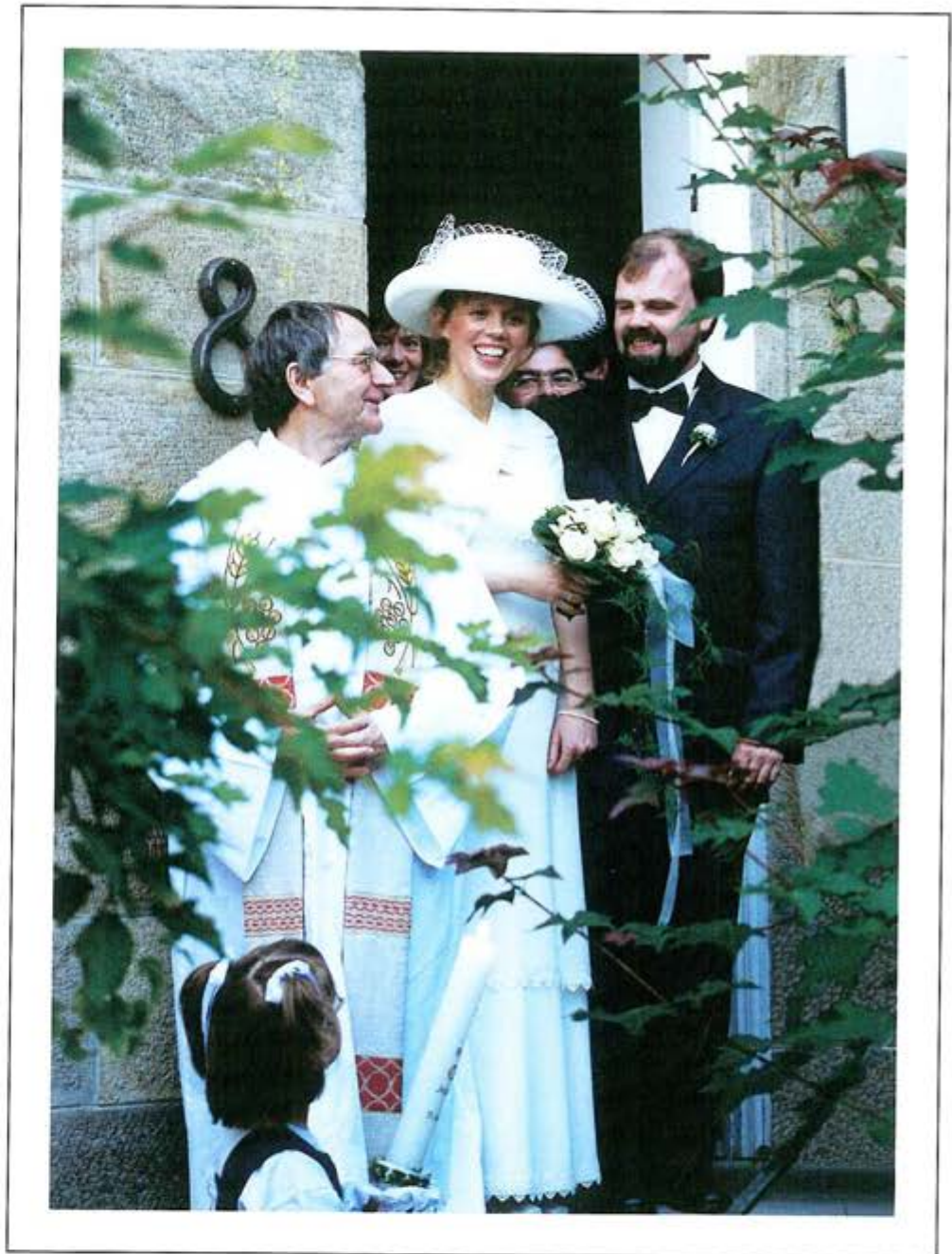
Wir wissen ja auch: Nichts wird so bleiben, wie es ist. Alles verändert sich, wir selbst verändern uns, unsere Umgebung verändert sich, berufliche und private Wege werden nicht immer so bleiben, wie sie heute sind. Und so wird es auch in der Liebe sein. Sie haben damit ja sicher auch bereits Ihre Erfahrungen gemacht. Ich erzähle da nichts Neues.

Worauf es dabei ankommt, ist, wie Sie mit diesen Veränderungen umgehen, wie Sie miteinander umgehen. Als Hilfe dazu, dass Sie einen guten Umgang, die richtigen Wege finden, wollen wir Ihnen ja nun den Segen Gottes zusprechen. Was er den ratlosen Menschen damals in Babylonien zusprach, spricht er uns heute durchaus auch zu, und dazu ist Jesus Christus der Garant.

In ihm gilt auch uns: Ich gebe euch Zukunft und Hoffnung. Ich bleibe mit euch auf dem Wege. Ich will eure Kraft und Stärke sein, ich helfe euch, die richtigen Worte zu finden; ich will aber auch vergeben und euch helfen, einander zu vergeben, wenn es notwendig ist, um weiter miteinander leben und lieben zu können.

Dieser Zusage Gottes an die Gefangenen in Babylonien vorausgegangen war seine Aufforderung: „Suchet der Stadt Bestes.“ Seiner Zusage an Sie geht vielleicht die Aufforderung voraus: Sucht das Beste für einander. Dann kann, verbunden mit seinem Segen, Ihre Verbindung Bestand haben und nichts voneinander trennen.

Amen.



Große Freude nach einer ökumenischen Trauung zweier Mitarbeiter des Krankenhauses.





Hat der Maler den deutschen Duden nicht gekannt?  
Oder will er uns „auf den Arm nehmen“?



IKEBANA:  
Die japanische Kunst des Blumensteckens wird in der Kapelle gepflegt.

## Gebet der Eltern und Großeltern

Du guter Gott!

Du bist geduldig mit allen Menschen.  
Hilf mir zu ertragen, dass meine Kinder  
und Enkelkinder Wege gehen,  
die ich nicht verstehe.

Wie sie ihr Leben gestalten,  
ist mir fremd und tut mir weh.  
Ihre Eigenheiten und ihre Hektik  
fordern von mir viel Geduld.

Es tut mir weh, dass ihnen Glaube  
und Kirche nichts mehr bedeuten.  
Sie lassen mich zwar zur Kirche gehen,  
aber selbst scheinen sie kaum noch  
eine Beziehung zu Jesus Christus und  
unserer Kirche zu haben.

Ach, würde ich mich doch irren!  
Vielleicht beten sie, ohne dass ich  
es sehe und weiß.

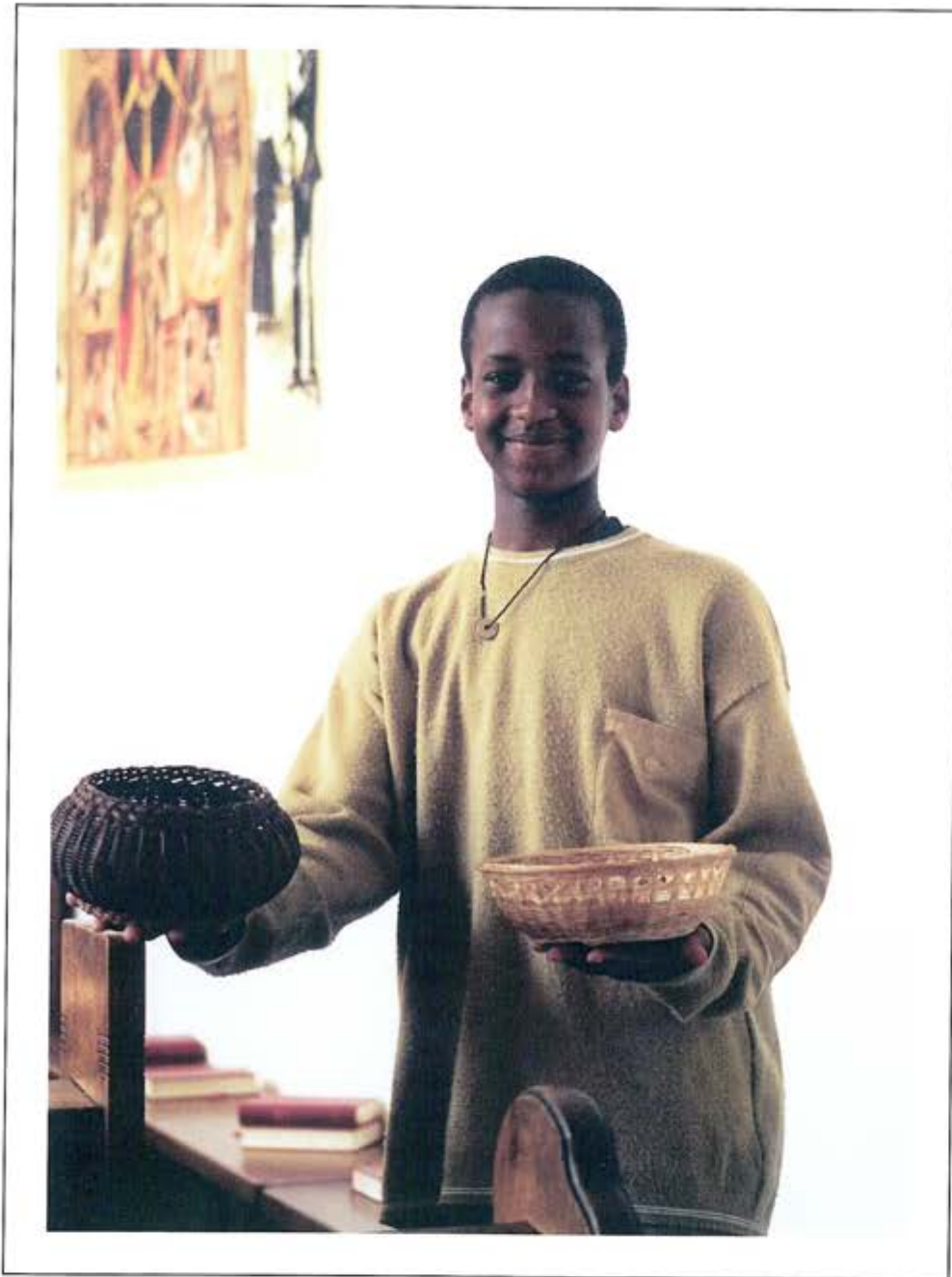
Du guter Gott! Hab mit ihnen Geduld.  
Ich liebe meine Kinder und Enkelkinder.  
Hilf mir, dass ich ihnen ein gutes Beispiel gebe,  
aber sie nicht zu sehr bedränge.  
Ich bitte dich um ein gutes Miteinander  
der drei Generationen in unserer Familie.

Segne uns alle

Amen!







Emmanuel aus Äthiopien ist verantwortlich für die Kollekte.



Islamischer Gebetsraum  
Jesus: „Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein für alle Völker.“ Mk 11,17

# Die Kapelle



- 1 Orgel 0:59
- 2 Klemens Niermann: Predigt vom Eckstein 6:35
- 3 Orgel 1:08
- 4 Klemens Niermann: Predigt vom Labyrinth 5:45
- 5 Orgel 1:16
- 6 Klemens Niermann: Predigt von der Auferstehung 4:29
- 7 Orgel 2:08
- 8 Sr. Michaela: Morgenandacht 1 4:29
- 9 Sr. Michaela: Morgenandacht 2 4:29
- 10 Sr. Michaela: Morgenandacht 3 4:15
- 11 Sr. Michaela: Morgenandacht 4 4:24
- 12 Sr. Michaela: Morgenandacht 5 3:59
- 13 Orgel 1:31

(8-12 Originalmitschnitte der Radiosendungen im Deutschlandfunk)